MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
MAY 13 '70
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 13. Mai 1970 | Nummer 19

Heiliger Geist

Geist vom Vater und vom Sohn,
weihe dir mein Herz zum Thron!
Schenke dich mir immerdar,
so wie einst der Jüngerschar!

Geist der Wahrheit, leite mich!
Eigne Leitung täuschet sich,
da sie leicht des Wegs verfehlt
und den Schein für Wahrheit wählt.

Geist des Lichtes, mehr in mir
meinen Glauben für und für,
der mich Christo einverleibt
und durch Liebe Früchte treibt.

Geist der Andacht, schenke mir
Salbung, Inbrunst, Feu'r von dir!
Laß mein Bitten innig, rein
und vor Gott erhörlich sein.

Heinrich Julius Tode

* * *

Geist und Fleisch

„Und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen" (Apg.2, 18).

Dieses geschah am Pfingsttage, am Geburtstage der Gemeinde Jesu Christi, an alle, die einmütig und gläubig nach Jesu Befehl sich in Jerusalem aufhielten, bereit, den verheißenen Geist zu empfangen. Wohl waren sie Augen- und Ohrenzeugen der Wort und Taten Jesu, Zeugen seiner Leiden, seines Sterbens, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, aber all das Wissen von Jesum hatte sie nicht befähigt, öffentlich und furchtlos von alledem zu reden. Erst durch die Ausgießung des Heiligen Geistes wurden sie mutige Zeugen Jesu Christi. Sie waren andere Menschen geworden. — Durch Jesu Geburt war das Wort Fleisch geworden, aber durch die Ausgießung des Heiligen Geistes wurden fleischliche Menschen zu neuen, geistlichen Kreaturen. Eine Neugeburt hatt stattgefunden. Das ist seither das Walten und Wirken des Heiligen Geistes in allen Gläubigen geworden; es hat sie zur Gewißheit der Gotteskindschaft gebracht. Darum ist das Zeugnis einer schlichten, aber geisterfüllten Seele klar und wirkt kräftiger als die Reden eines Theologen, der allein aus der Fülle seines Wissens spricht. Der Geist ist's, der da lebendig macht, das Fleisch ist nichts nütze (Joh. 6, 63). J.B.W.

Viele Zungen reden am Pfingstsonntag

Funga Valentin, ein Schüler der Mittelschule im Kongo, erzählt seine Bekehrung in einer Tonbandaufnahme, die allen MB-Gemeinden für den Pfingstsonntag, den 17. Mai, zugesandt wurde.

Sieben andere Leute aus Uebersee teilen ihre Zeugnisse mit in einer elf Minuten dauernden Tonbandaufnahme, die von Mission und Dienst vorbereitet wurde. Nachdem sie einige Worte in ihrer eigenen Sprache gesprochen haben, wird ihr Zeugnis in Englisch von Missionaren gesprochen.

Ander sind ein junger Mann in Oesterreich, der in ein Kloster eintrat, um Frieden zu finden, eine Indianermutter in Paraguay, eine Krankenpflegerin in Indien, ein Baukonstruktionsvormann in Brasilien, ein Händler in Mexiko, ein Fabrikarbeiter in Kolumbien und ein Volksschullehrer in Japan. Sie sind einige der Personen, die 1969 neues Leben in Christus durch die Arbeit von Mission und Dienst gefunden haben.

Pfingsten ist der Geburtstag der Gemeinde. Aus einem jüdischen Erntefest erhob sich ein neues. Am Pfingstfest kam der Heilige Geist herab, um eine neue Ernte zu ermöglichen.

Aus dem Inhalt

Gottes Heiliger Geist	S. 2	Predigt von M. Durksen	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Vor 50 Jahren	S. 8
Nachrichten	S. 4	Christus mitteilen	S. 9
Aus aller Welt	S. 4	Gardas neue Welt	S. 10
Mission und Dienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
Der Römerbrief; H. H. Janzen	S. 6	Bibl. Grund d. Gemeinderates	S. 14

Freiwillige beim MCC entdeckt sich auf der Flüchtlingsliste

Freundlich beantwortet Etti Janzen in der Telefonzentrale des Mennonitischen Zentralkomitees in Akron, Pa., jeden Telefonanruf. Sie erhält hier von überall Anrufe: Leute aus Lancaster County erkundigen sich nach dem neuen Gebäude für Spendenmaterial, College-Studenten fragen nach Einzelheiten über das TAP-Programm, Trainees in gebrochenem Englisch erbitten Auskünfte, die Geschäftsführung wird von Vorstandsmitgliedern verlangt. Es gibt Orts- und Ferngespräche, ermutigende und ärgerliche Bemerkungen, private und Konferenzgespräche, gebührenpflichtige Gespräche und Anrufe aus anderen Erdteilen, wie z.B. Korea.

Ettie gibt Auskünfte und verbindet mit den zuständigen Personen und Büros. Sie muß die Entscheidung treffen, wer für das erwähnte Anliegen zuständig ist. Außerdem empfängt sie Besucher.

Manchmal findet sie etwas Freizeit für Arbeiten, die nicht so eilig sind. So begann sie kürzlich, alte Flüchtlingslisten auszuwerten. Die deutsche Regierung hatte um Angaben gebeten, wieviele Flüchtlinge aus Rußland in den Durchgangslagern Gronau und im Kreis Ahaus gewesen sind.

Plötzlich stockte ihr Atem. Da auf der Liste standen die Namen der Familie Viktor Janzen mit Frau Margarethe und Kindern Edith und Henriette.

„Das bin ich ja", rief sie in freudiger Ueberraschung. „Ich heiße Henriette und dies ist auch mein Geburtstag und -Ort!"

Die Janzens waren mit dem Flüchtlingsstrom nach Deutschland gekommen und erlebten dort die bitteren Nachkriegsjahre. Als das MCC vielen dieser Familien zur Wiedervereinigung verhalf und Hilfe zur Auswanderung nach Kanada oder Paraguay bot, meldeten sich auch die Janzens.

Etties Angehörige sind jetzt kanadische Staatsbürger und wohnen in Vancouver, B.C. Sie sind Mitglieder der Culloden-Mennoniten-Brüdergemeinde. Nach Beendigung ihres Freiwilligendienstes will Ettie nach Vancouver zurückgehen und als Sprechstundenhilfe arbeiten.

An diesem Zwischenfall kann man sehen, wie verwoben das Werk der Kirche ist.

*

Anmerkung der Redaktion: Ja, das stimmt, und es ist noch mehr verwoben als das. Die Ueberraschung des Schriftleiters war wohl eben so groß wie die von Frl. Henriette Janzen, als ich diese Geschichte las und das Bild sah. Geschwister Viktor Janzen kamen 1951 nach Arnold, B.C. Sie wohnten in einem Hause am Fuße des Vedder Mountain, wo die alte Old Yale Rd., jetzt schon von Gestrüpp bewachsen, in Marion Rd. übergeht. Wir wohnten ihrem Gehöft gegenüber. Herzliche Grüße an Ettie, ihre Eltern und Geschwister. E.L.R.

Gottes Heiliger Geist

„Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten" (Joh. 4, 24).

Pfingsten ist der Geburtstag der Gemeinde Christi hier auf Erden. Bei seiner Himmelfahrt gab der Herr Jesus den um ihn versammelten Jüngern die Anordnung, nicht von Jerusalem zu weichen, sondern auf die Verheißung des Vaters, die sie gehört hatten, zu warten, „denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen" (Apg. 1, 5). Diese Verheißung nun ging am Pfingstfest in Erfüllung. Die Jünger Jesu wurden gefüllt vom Heiligen Geist und verkündeten die herrlichen Taten Gottes in allen Sprachen, die den in Jerusalem versammelten Juden und Judengenossen bekannt waren. Das war ein Wunder Gottes, um sein Wort zu bekräftigen. Die Folgen waren dann auch augenfichtlich. 3000 Personen nahmen den Herrn an.

So hoch der Himmel über der Erde ist, so groß ist der Unterschied zwischen Gottesgeist und Menschengeist, so weit ist der Abstand zwischen Gottes Werk und Menschenwerk, so grundlegend ist der Gegensatz zwischen dem, was der Mensch durch fromme Betriebsamkeit schaffen, leisten, erreichen kann und einem von Gott geprägten Leben im Heiligen Geist. Trotzdem wird dieser Unterschied oft übersehen, und der fromme Schein wird mit der Realität eines durch Gottes Geist erneuerten Lebens verwechselt.

Worin liegt nun die Bedeutung und die Unentbehrlichkeit des Heiligen Geistes? Er ist nicht nur eine unbestimmte Kraft, die geheimnisvoll wirkt, sondern eine Person, die dritte Person der göttlichen Dreieinigkeit, unser mächtiger Beistand und Helfer. Er redet, handelt, erneuert, versiegelt, betet, führt, er warnt, ermutigt, tröstet und heilt. Man soll auf ihn hören und ihm gehorchen; man kann ihm aber auch widerstreben, man kann ihn belügen und versuchen, man kann ihn betrüben, verscheuchen, ja sogar lästern — und das ist lebensgefährlich. So heilig ist der Geist Gottes, und so ernst will er genommen werden. Warum aber brauchen wir ihn?

Nur durch den Heiligen Geist können wir den Herrn Jesus kennen lernen. Der natürliche Mensch ist blind für die Wahrheit, blind gegenüber Jesus als „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes" (Kol. 1, 15), blind gegenüber dem, in dessen Person die Wahrheit und das Leben auf der Erde unter uns Menschen erschienen ist. Es ist ihm unmöglich, die Botschaft der Schrift anzunehmen ohne das Wunder der Erleuchtung durch den Heiligen Geist.

Nur durch den Heiligen Geist können wir zu Jesus kommen. Wenn uns durch den Heiligen Geist die Augen aufgegangen sind für die Gegenwart des Auferstandenen und wir in Jesus von Nazareth den Gesalbten Gottes, unseren Erlöser, kennen gelernt haben, dann ist durchaus noch nicht alles klar in unserem Leben. Vielmehr haben wir dann den entscheidenden Schritt erst noch vor uns, denn nun hören wir nicht nur die allgemeine Aufforderung des Herrn: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!", sondern es trifft uns sein ganz persönlich gemeinter Ruf: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!"

Jesus erwartet von jedem einzelnen, dem er sich zeigt, die entschlossene Umkehr, d.h. die völlige Hingabe seines Willens und Lebens. Aber selbst diesen Schritt zu vollziehen steht nicht in unserer eigenen Kraft. „Es kann niemand zu mir kommen, wenn ihn nicht der Vater zieht, der mich gesandt hat"; und „Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht von meinem Vater gegeben ist" (Johannes 6, 44. 65).

Nur durch den Heiligen Geist wird uns neues Leben zuteil. Es ist nicht so, daß diejenigen, die zu Jesus gekommen sind, sich durch Ringen und Kämpfen abmühen müßten, um das neue Leben der Heiligung zu verwirklichen. Viele versuchen dieses durch Aufbieten aller ihrer Kraft, ohne es zu erreichen. Nach dem Neuen Testament aber müssen wir das neue Leben nicht erst durch unsere Heiligungsbemühungen erringen, sondern wir erhalten es als ein Geschenk des Heiligen Geistes. Das ist die Wiedergeburt, von der unser Herr zu Nikodemus spricht: „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen."

Nur durch den Geist kann die Gemeinde Jesu ihre Berufung erfüllen. „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" (Joh. 20, 21). Daß der Herr Jesus sein Leben als Sühneopfer zu unserer Erlösung dahingab, das war sein einmaliger Auftrag. Darüber hinaus aber hat er auch eine Sendung, die er auf uns übertragen hat, nämlich als der treue und wahrhaftige Zeuge, der uns Kunde vom Vater brachte. Es war sein Anliegen, den Menschen die suchende und werbende Liebe des Vaters nahezubringen, ihnen dazu Mut zu machen, daß sie zu ihm Vertrauen fassen und zu ihm zurückkehren möchten!

Nur durch den Heiligen Geist kann der Leib Christi hier auf Erden zur Vollendung gelangen, dessen lebendige Bausteine wir als Gläubige sind und dessen Haupt Christus ist. Möge der Herr uns durch seinen Heiligen Geist auf sein Kommen in der Herrlichkeit vorbereiten, damit wir bereit sind, wenn er erscheint!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Hilfswerk und Wiederaufbau in Nigeria

Von Vern Preheim, MCC-Direktor für Afrika und Nahost.

(Preiheim besuchte Nigeria zusammen mit Wilbert Shenk, Sekretär der Mennonitischen Missionsbehörde, Elkhart, und berichtet nun.)

Lagos, Nigerias Hauptstadt, ist mit Leuten und Autos verstopft — eine schwierige Lage. Im Hafen ist es noch schlimmer. Achtundzwanzig Schiffe warten, um an den Docks anlegen und entladen werden zu können. Die Schiffe müssen etwa 20 Tage bis zum Entladen warten, und dann dauert es weitere 20 Tage, bis die Güter vom Hafen abtransportiert sind. Somit wird jede Hilfsaktion erschwert.

Bei unserer Fahrt durch die Ost- und Südostprovinzen waren wir von den guten Straßen beeindruckt, ebenso vom guten Zustand der Dörfer und der aufs letzte ausgenutzten Felder. Erst als wir uns den Städten im ehemaligen Biafra näherten, fielen uns die vielen Verwüstungen auf. Einige dieser Städte haben nur etwa die Hälfte aller Häuser bedacht.

Aber Händler sind schon zur Stelle, und einige Materialien sind erhältlich, wenn auch sehr teuer. In einer Stadt kosten Eier 1.30 Dollar pro Dutzend, Benzin pro Gallone 2.00 Dollar und eine Flasche Sprudel 42 Cent. Hauptnahrungsmittel werden zu Preisen verkauft, die von der Regierung festgesetzt sind.

Wenn auch Vorräte vorhanden sind, so ist doch vorläufig kaum ein gültiges Zahlungsmittel vorhanden. Die Regierung von Nigeria hat bisher keine Schritte unternommen, Biafras Geld einzutauschen oder nigerianisches Geld zu verteilen.

Das Hilfsprogramm wird vom Roten Kreuz Nigerias verwaltet. Zunächst war die Notversorgung bis Ende März geplant, wird nun aber um ein bis zwei Monate verlängert.

Das Rote Kreuz hat eine bemerkenswerte Arbeit geleistet. Die Hilfe rollte langsam an, ist inzwischen aber so angewachsen, daß zur Zeit jede Woche 3000 Tonnen Vorräte an 3 Millionen Leute verteilt werden im Vergleich zu Ende Januar, als nur 1500 Tonnen an 1,3 Millionen Menschen verteilt wurden.

Das Rote Kreuz hat weitere 18 000 Tonnen Nahrungsmittel zur Verfügung und mehr ist unterwegs, so daß eine Notversorgung im bisherigen Rahmen bis Ende April und im Mai in verringertem Maße möglich ist.

Einige Aufbauplätze sind in Angriff genommen. Einige Verbände verteilen Samen und Handwerkszeuge in den kriegsgeschädigten Gebieten, aber dies ist alles nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Es ist offensichtlich, daß die Bundes- und Provinzregierung alle Hilfs- und Aufbaupläne streng kontrolliert. Sie bestimmt, was und wie es getan wird. Ausländische Hilfsorganisationen werden nur in beschränktem Maße zugelassen und müssen sich Nigerias Bedingungen fügen. Einige Ausländer werden für spezielle Aufgaben zur Beratung benötigt.

Diese Lage wirkt sich auch auf die Hilfsbemühungen des MCC aus. Zurzeit arbeitet MCC-Personal im Hilfs- und Wiederaufbauprogramm zusammen mit dem Kirchenrat von Nigeria und dem Quäker-Hilfsdienst.

Die Kommission für Unterstützung und Wiederaufbau des Kirchenrates von Nigeria wird von Emmanuel O. Urhobo, einem Rechtsanwalt und gläubigen Christen, geleitet. Er arbeitet mit einem Stab von 19 Leuten, alle Nigerianer bis auf vier. Einer von diesen ist Warren Grasse, MCC-Direktor in Nigeria.

Andere MCC-Arbeiter, die der Kirchenrat eingesetzt hat, sind Keith Gingrich, der zurzeit in der Verwaltung in Lagos aushilft, und die Krankenschwestern Barbara Souder, Vera Schertz, Valett Goering sowie Dr. Calvin und Melanie Nafziger. Die Schwestern und das Arztehepaar dienen von Onitsha aus in drei verschiedenen Krankenhäusern, neun Krankenlagern und drei Nahrungsverteilpunkten. Im Gegensatz zu anderen Teams verteilt dieses Team Nahrungsmittel nach einem Auswahlprogramm. Hier werden zurzeit ca. 80 Tonnen wöchentlich an 7000 Leute ausgegeben.

Wir sahen an einem Tag, wie unsere Freiwilligen Leute zur Betreuung in den Krankenlagern und Nahrungsverteilpunkten einordneten. An einem Ort wurden von ca. 1800 Personen fünf im Krankenlager aufgenommen, wo täglich drei Mahlzeiten verteilt und wo 175 täglich mit einer Mahlzeit zur Nahrungsmittelverteilung zugelassen werden.

Der Kirchenrat von Nigeria ist offiziell weder von der Bundes- oder Provinzregierung zum Wiederaufbau zugelassen. Verhandlungen sind seit vier Monaten im Gange.

Bis vor kurzem waren Dr. Nafziger und Frau für den Quäker-Hilfsdienst in Awgu in der Ostzentralprovinz tätig. Sie kamen während unseres Besuches zum Team in Onitsha.

Der Quäker-Hilfsdienst hat dieselben Schwierigkeiten mit der Regierung wie der Kirchenrat. Auch hier sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

Wir erkannten bei unserem Besuch den Vorteil, mit dem Kirchenrat von Nigeria und dem Quäker-Hilfsdienst zusammenzuarbeiten. Die Quäker erhoffen weitere mennonitische Freiwillige für ihr Programm und benötigen zunächst zwei Aerzte und zwei Krankenschwestern.

Das TAP-Programm in Nigeria läuft inzwischen weiter. Es sind zurzeit 39 Lehrer dort tätig, wovon 9 in diesem Sommer ihren Dienst beenden. Es bestehen gute Aussichten, dieses Programm zu erweitern, besonders wenn sich Lehrer aus der Kirche der Brüder und der Quäker zur Verfügung stellen. Das MCC erhielt im vorigen Sommer 16 Visa für Lehrer und erwartet eine ähnliche Zahl dieses Jahr.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

Dieser Besuch in Nigeria gab uns Gelegenheit, mit dem Kirchenrat bekannt zu werden und an Ort und Stelle zu erfahren, unter welchen entmutigenden Bedingungen dort gearbeitet wird. Wir konnten das MCC-Aerzteteam im Einsatz sehen, und mit dem Kirchenrat und den Quäkern weitere Pläne machen.

Wenn auch viele Schwierigkeiten zu überwinden sind, um ein Wiederaufbauprogramm in Nigeria auf die Beine zu stellen, so gibt es doch einige Hoffnungsstrahlen. Gott ist am Werk, und wir erwarten seine Führung.

*

Industrie bedroht Lebenserwartung

„In den letzten zehn Jahren haben sich die Fälle von Lungenemphysem verzehnfacht. Auf den Straßen ist heute jedermann gesundheitsschädlicher Luftverseuchung ausgesetzt. Und dies wird ständig schlimmer. Ihr werdet euch mit diesem Uebel noch viel länger beschäftigen müssen als ich, und daraum ist es in eurem Interesse, mit dem Aufräumen zu beginnen." So sprach Smith Griswald, früherer Leiter der Luftverschmutzungsbehörde in Los Angeles, in seinem Vortrag „Leben und Atmen — aber wie lange noch" anläßlich des Friedenskollegs am 19. bis 21. März in Mt. Pleasant, Pa. „Wir haben die technischen Möglichkeiten, die Verschmutzungsursachen in allen Städten und für alle Motorfahrzeuge auszuschalten, aber bis jetzt wird nur geredet. Die Industrie muß gezwungen werden, entsprechende Aenderungen zu machen. Von allein wird sie nichts unternehmen; denn jede Vorbeugung zur Verunreinigung bedeutet einen beträchtlichen Kostenaufwand."

95 Studenten hatten sich zu dieser Konferenz in den Bergen Pennsylvanias eingefunden, vorwiegend von mennonitischen Colleges der Vereinigten Staaten. Die ruhige Lage des Konferenzortes täuschte zeitweise über die Dringlichkeit des Konferenzthemas hinweg, bis Motorengeräusche des nahen Pennsylvania Turnpikes die Wirklichkeit deutlich machten.

In einem zweiten Vortrag sprach Griswald über Verpackungsbehälter, die zur Verpestung beitragen. „Wir sollten Milch nur in Glasflaschen kaufen, die wieder benutzt werden können. Das amerikanische Volk verlangt gar nicht die verschiedenen Plastikbehälter, die heute für alle Nahrungsmittel benutzt werden."

Professor Robert Butler von der Penn. State University, der sich mit Wasserverseuchung beschäftigt hat, sprach über „Bevölkerungsproblem und Verschmutzung". Er beklagte die übertriebenen Aufforderungen der Handelskammern, „mehr zu kaufen, mehr zu verbrauchen, mehr zu wachsen". Butler meinte: „Dies ist charakteristisch für ein Krebsgewebe: unabsehbares Wachstum. Aber ich muß darauf hinweisen, daß die Erde begrenzt ist. Wir sind auf die Erde beschränkt und haben weder die technischen Möglichkeiten noch den Wunsch anders wohin auszuweichen. Wir haben eine Energiequelle, und das ist die Sonne. Einige Leute mögen denken, daß wir unsere Abfallprodukte ins Weltall abladen können. Wir sind jedoch auf die Erde beschränkt, ob wir es wollen oder nicht.

In den Vereinigten Staaten verdoppelt sich die Bevölkerungszahl alle 44 Jahre. Wenn das so weiter geht — wie es die Handelskammern, die Hersteller von Babyartikeln, Leute in Detroit und die meisten Bewohner dieses Landes gern sehen, weil es mehr Verdienstmöglichkeiten und höheren Lebensstandard verspricht —, kann es zur ekologischen Katastrophe führen. Der Mensch ist so selbstsüchtig, daß er denkt, für ihn gelten andere Gesetze als für Tiere. Das ist aber nicht der Fall — er ist auf denselben Planeten beschränkt, auf dieselbe Nahrung und dieselbe Luft. Man kann sich dieser Tatsache weitgehend verschließen, was jedoch an der Tatsache selbst nichts ändert."

„Und unser Problem ist, daß wir mit unserer Vermehrung und gleichzeitigen Ankurbelung von Technik und Verbrauch soviel Abfall erzeugen und uns mehr und mehr von der Natur entfremden.

Jedes Kind, das geboren wird, hat das Recht, am Leben zu bleiben.

„Das Wichtigste im Kampf gegen ekologische Verschmutzung ist die Abwendung von Lebensgewohnheiten, die die Beziehungen des Menschen zur Natur zerstören. Dazu gehören auch die sozialen Beziehungen zwischen Schwarzen und Weißen, Weißen und Indianern; denn wenn man das Leben liebt, sollte sich diese Liebe auch auf andere Menschen, Tiere und Pflanzen ausdehnen lassen.

Um dies zu verwirklichen, muß man sein Unwissen überwinden und sich besser informieren. Dies ist wichtig, denn wenn man einen Feind bekämpfen will, muß man ihn kennen."

In der anschließenden Diskussion kamen die Besorgnisse der Studenten über die beklagenswerten Zustände unserer Umwelt zum Ausdruck. Wenn Industrie und Auto den Hauptanteil an der Verschmutzung haben, kann eine Säuberung der Umwelt stattfinden ohne Aenderung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung? Werden die Menschen sich mit weniger Elektrizität, kleineren Autos und weniger Bequemlichkeiten zufrieden geben, um die Menge der Abfallprodukte zu vermindern? Kann man die Menschheit im Hinblick auf die Verseuchungsgefahr erziehen und wird sie entsprechende Maßnahmen ergreifen? Werden die Menschen sich zufrieden geben, Coca-Cola in Pfandflaschen zu kaufen statt in Aluminiumbüchsen, die praktisch unverwüstlich sich auf Abfallhalden türmen?

So wurden vielerlei Fragen aufgeworfen, viele Befürchtungen bestätigt. Vielen wurde klar, was der Mensch sich und der Erde angetan hat, die Gott geschaffen und für gut befunden hat. Viele dieser Fragen müssen bald gelöst werden, wenn das Leben auf dieser Erde weiter lebenswert sein soll.

*

Dienst an Geisteskranken in den Appalachen

Es gibt jetzt die Möglichkeit, im Mennonitischen Freiwilligendienst in kurzfristigen Einsätzen zur Nervenheilpflege zu dienen, ohne seine ständige Beschäftigung aufzugeben.

In Harlan, Kentucky, in den Appalachen ist eine neue Nervenheilanstalt eröffnet. Die einkommensschwache Bevölkerung dieser Gegend hat einen hohen Anteil an Geistesschwachen zu verzeichnen.

Für Freiwillige bietet sich hier die Möglichkeit, für kurze Zeit Dienst zu leisten und bei diesem Urlaubserlebnis Erfahrungen zur beruflichen Bereicherung zu sammeln.

Die Nervenheilanstalt sucht u.a. einen Psychiater, psychiatrische Fürsorger und Krankenschwestern.

Der Psychiater soll für die Betreuung der Patienten in stationärer und ambulanter Behandlung verantwortlich sein. Es sind ebenfalls Beratungsstunden am Ort und in Zweigkliniken geplant.

Die Fürsorgearbeiter sollen sich hauptsächlich um den Dienst an ambulanten Patienten kümmern, der Beratung der Familien und Gemeinde einschließt. Ferner gibt es Aufgaben bei Gruppenbeschäftigung und Tagesaufenthalt der Patienten in der Klinik.

Krankenschwestern mit psychiatrischer Vorbildung und Erfahrung werden für den Tagesaufenthalt in der Klinik und außerhalb benötigt. Es gibt Gelegenheit zur weiteren Ausbildung in Klinik und Gemeinde. Ein gutes Krankenhaus ist in der Nachbarschaft.

Die Zeitspanne für Freiwilligendienst dieser Art kann von Fall zu Fall den Bedürfnissen der Klinik angepaßt werden. Vereinbarungen für Unterkunft, Umzug und andere persönliche Wünsche können individuell getroffen werden. Es wird ein Gehalt gezahlt.

Weitere Einzelheiten über dieses Programm bzw. Bewerbungsformulare erhält man von Vernon Neufeld, Direktor, Menn. Mental Health Services, 1105 North Wishon, Fresno, Calif. 93728, U.S.A., oder von J. Robert Noonan, Acting Director, Upper Cumberland Comprehensive Care Center, Mounted Route 1, Harlan, Ky. 40831, U.S.A.

*

Frau Byler besucht Handarbeitsgruppen in Uebersee

Frau Edna Byler besuchte kürzlich fünf verschiedene Handarbeitsgruppen in Uebersee, die auf Veranlassung des MCC ein Selbsthilfeprogramm begonnen haben. Mit Hilfe des MCC können diese wirtschaftlich Benachteiligten für sich und ihre Familien den Lebensunterhalt verdienen. Frau Byler ist MCC-Beraterin für dieses Programm.

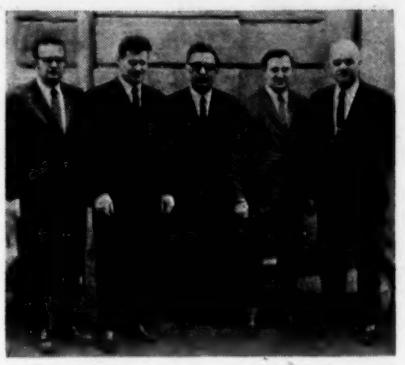
Frau Byler besuchte die Zentralen in Amman, Jordanien, Jerusalem, Kalkutta, Indien, Taegu, Korea, und Hongkong.

In Amman wurde sie von Virgil Claassen sowie Ken und Willa Reddig in verschiedene Flüchtlingslager begleitet, wo Handarbeiten gemacht werden. Frau Byler fand in den Lagern neue Muster und Farbzusammenstellungen und konnte neue Arbeit bestellen.

Helen King und Rachel Friesen führten sie in Jerusalem. In einem Dorf konnte sie 165 arabische Frauen bei verschiedenen Handarbeiten antreffen. In der Beit-Jala-Schule konnte Frau Byler dem Lehrer für Kunsterziehung einige Anleitungen zum Selbsthilfeprogramm für seine Klassen geben. Ein Höhepunkt ihres Israel-Besuches war ein Abstecher nach Bethlehem, wo sie Zeugin der Verarbeitung von Perlmutt und Olivenholz wurde. Auch hier konnte sie neue Erzeugnisse bestellen.

In Kalkutta besuchte Frau Byler mit Helen und Vernon Reimer indische Frauen, deren Handarbeiten sie schon seit zehn Jahren verkauft. Hier konnte sie Blockdruck- und handgewebte Stoffe einkaufen mit Mustern, die bereits in einer vom MCC unterhaltenen Mädchenschule eingearbeitet wurden.

Begleitet von James und Loretta Lau besuchte Frau Byler in Hongkong verschiedene Gruppen. In den armen Dörfern an den Berghängen sah sie, wie schöne Pullover, Körbe, Handtaschen, Tischdecken und -Unterlagen angefertigt wurden.



Mennoniten in Moskau: John A. Lapp, Jakob Fast, Nowosibirsk, John A. Toews, Victor Krieger, Moskau, und David P. Neufeld.

Der Höhepunkt ihres Koreabesuches war die Fahrt nach Seoul, wo Frau Byler die Messingverarbeitung besichtigte. Sie bemerkte, daß jedesmal die Form vernichtet wurde, wenn ein Messinggegenstand angefertigt war. Sharon Marner zeigte ihr die Stadt Taegu, wo sie u.a. ein Krankenhaus der Presbyterianer für Körperbehinderte und Taubstumme besuchten. Hier werden Blashörner, Körbe, Schmuckstücke, Taschen und andere Handarbeiten angefertigt.

Frau Byler berichtet, ihre Reise war ein einziger Höhepunkt. Sie kann kaum erwarten, die Hand- und Bastelarbeiten auszustellen. Die Ausstellung soll im Mai in der Kleidersammelstelle in Ephrata, Pa., eröffnet werden.

Ethnische Studie

Leo Driedger, Soziologe an der Universität von Manitoba, hat die erste Rate einer Beihilfe von $56,000 des „Canada Council" — die Beihilfe erstreckt sich über einen Zeitraum von drei Jahren — erhalten. Es soll eine vergleichende Studie der Franzosen, Ukrainer, Deutschen, Skandinavier und Juden in der Metropole Winnipeg durchgeführt werden.

Das Ziel ist, Konflikte und Vorurteile innerhalb der Minderheitsgruppen und zwischen den Minderheitsgruppen zu untersuchen. Dies wird auch eine Untersuchung umfassen, ob Minderheiten in der Lage sind, ihre Identität in städtischen Gebieten zu erhalten und welche Einrichtungen und sozialen Strukturen entwickelt werden, um das ethnische Mosaik zu stärken.

Im vergangenen Sommer arbeitete Driedger in Vorbereitung für diese größere Studie im Rahmen einer Beihilfe von „Graduate Studies of the University" mit einem Team von fünf Helfern. Literatur, kanadische Volkszählungen und ethnische Führung wurden untersucht.

Ein Jahr vorher hatte Driedger ein Dutzend Gelehrte auf den Gebieten der Soziologie. Geschichte, Geographie, Psychologie, Erziehung, Sprachen und Kommunikation von zehn kanadischen Universitäten zu einer Beratung bezüglich städtischer Mennoniten zusammengebracht — durch eine Beihilfe vom „Canada Cnuncil" —, ebenfalls in Vorbereitung für diese umfassendere Studie.

Ein Team von zehn Angehörigen der Lehrerschaft und graduierenden Studenten der Soziologie. Anthropologie, Geographie, Sozialpsychologie und Geschichte wird sich an dieser dreijährigen ethnischen Studie beteiligen. Es werden auch Mennoniten in die Forschung eingeschlossen sein.

Nachrichten

— Manitoba begeht dieses Jahr die Feier des 100. Geburtstags als Provinz von Kanada. In den verschiedenen Ortschaften sind Projekte geplant, diese Feier würdig zu gestalten. Die Kirchen der Stadt Boissevain, Man., hatten am 3. Mai um 4 Uhr nachmittags ein „Community Interfaith Centennial Service". Walter Dinsdale war der Gastredner. Die Gemeindechöre verschönten die Feier mit vorher eingeübten Liedern. Die Feier fand in der Whitewater Kirche statt.

— Mehrere Ortschaften im Süden Manitobas wurden durch Ueberschwemmungen in Mitleidenschaft gezogen. Carman war am schwersten betroffen. Der MDS (Mennonite Disaster Service) hilft mit Freiwilligen, die überschwemmten Häuser zu reinigen und wieder bewohnbar zu machen, nachdem die Fluten gesunken waren. Die Carman-MB-Gemeinde beteiligte sich ebenfalls aktiv an dieser Hilfsaktion. Die Frauen kochten Mahlzeiten für die aus ihren Häusern geflüchteten Nachbarn und für die Aufräumungsmannschaften des MDS. Br. John Regehr koordinierte diesen Einsatz.

— In vielen unserer Gemeinden wurde am Donnerstag, dem 7. Mai, der Himmelfahrtstag gefeiert, indem morgens oder abends Gottesdienste in den Kirchen abgehalten wurden. In der MB-Gemeinde zu Elm Creek fand der Himmelfahrtsgottesdienst um 10 Uhr früh statt.

— Am Muttertag, dem 10. Mai, fand in der Elmwood-MB-Kirche eine schlichte Feier der Weihe der Kleinkinder statt. Die Eltern kamen mit ihren Kleinkindern nach vorne, und Pastor W. Schmidt sprach das Weihegebet. Es war als Ausdruck der Absicht gedacht, daß der Herr die Leben der uns anvertrauten Kinder leiten und führen möge.

— Am Sonntag, dem 3. Mai, war Konferenzevangelist Rudy Boschman mit dem Gospel-Messenger-Quartett, bestehend aus John Block, Menno Kroeker, Rudy Voth, Al Voth und Elmer Dyck im Morgengottesdienst in der Bakerview-MB-Kirche, Clearbrook, B.C.

— Die Clearbrook-MBG feierte am Sonntag, dem 3. Mai, ein Tauffest. Getauft wurden von Pastor H. Lenzmann die Täuflinge Jean Thießen, Marian Letkeman, Bev Dörksen, Mary Penner, Sharon Friesen, Marlene Letkeman und Heidi Richert. Die Taufe fand am Vormittag statt, während die Aufnahme abends erfolgte. Die Abendmahlsbotschaft brachte Prediger Gustav Ratzlaff, während Prediger Paul Wiebe das Mahl austeilte.

— Am Sonnabend, dem 9. Mai, fand im MEZ, Clearbrook, eine Jugendfreizeit mit Evangelist Rudy Boschman und dem Gospel-Messenger-Quartett statt. Die Darbietungen wurden von der Jugend mit Begeisterung aufgenommen. Prediger Boschman versteht es, der Jugend ins Herz zu reden.

— Am 9. Mai fand um 7 Uhr abends in der John Oliver Highschool, Vancouver, ein MCC-Bankett im Interesse der weltweiten Hilfsarbeit statt. Ein reichhaltiges Programm mit Liedern und einem Film über das Hilfswerk in Pennsylvania wurde geboten. Alle Einnahmen flossen in die Kasse des MCC-Hilfswerks.

— Edwin J. Göring, Waterloo, Ontario, folgt der Berufung an das Bluffton College als „Assistant Professor" für Deutsch und Spanisch (Sprache und Literatur). Herr Göring hat an der Universität Waterloo das Studium für den Ph.D.-Grad abgeschlossen und arbeitet z.Z. an seiner Dissertation. Ab 20. Juli wird seine Anschrift sein: Department of Modern Foreign Languages, Bluffton College, Bluffton, Ohio 45817, U.S.A.

— Prediger B. J. Braun, Fresno, Kalifornien, gegenwärtig Lehrer an der Brake-Bibelschule und Missionar in Europa, wird in der Zeit vom 28. bis 31. Mai in der Winnipeger Zentral-MB-Gemeinde eine Evangelisation durchführen. Weitere Einzelheiten über diese Veranstaltung folgen in der nächsten Ausgabe der „Mennonitischen Rundschau".

Bibelwerke und Kommentare

Wir empfehlen die folgenden Bibelauslegungen für Bibelstudien:

- **Das erste Buch von den Königen**
  Von Johannes Fichtner ..... Ganzleinen **$6.25**
- **Das Buch der Sehnsucht** — Ruth, Hohes Lied, Klagelieder
  Von Helmut Lamparter ..... Ganzleinen **$4.35**
- **Jesaja**, 2. Teil — Das Buch von der Erlösung
  Von Hans Brandenburg ..... Ganzleinen **$3.75**
- **Das Evangelium nach Johannes**, 1. Teil
  Von G. Spörri ..... Kartoniert **$2.95**
- **Das Evangelium nach Johannes**, 2. Teil
  Von G. Spörri ..... Kartoniert **$2.95**
- **Der erste Brief an die Korinther**, 1. Teil
  Von W. Meyer ..... Kartoniert **$3.75**
- **Lichter des Himmels inmitten der Welt**
  Von Helmut Lamparter ..... Leinen **$1.55**
  Reden über den Brief des Paulus an die Philipper
- **Die Briefe des Paulus an die Thessalonicher**
  Von Werner de Boor **$3.25**
- **Betrachtungen über die Briefe des Apostel Paulus**
  Von H. C. Voorhoeve **$1.95**
  Der erste und der zweite Brief an die Thessalonicher

NEU! This Mountain Is Mine
Von Margaret Epp ..... Ganzleinen **$4.35**
Lebensgeschichte des Chinamissionars Henry C. Bartel

Versandgebühren bei Bestellungen	
bis zu $2.00	$ .25
von $2.00 — $4.99	.35
über $5.00 zusätzlich	.07
für jeden weiteren Dollar.	

CP CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS

159 Henderson Highway WINNIPEG 5, MAN.

Aus aller Welt

USA — Der Kurzschluß eines defekten Drahtes in einem der Sauerstofftanks von Apollo 13 war mit großer Wahrscheinlichkeit die Ursache für das Scheitern des Mondlandeunternehmens Mitte April. Das berichtete George Low, stellvertretender Leiter der Raumfahrtbehörde NASA, als Ergebnis der Untersuchungen, die seit zwei Wochen von einem Ausschuß der NASA geführt werden. Das endgültige Ergebnis der Untersuchungen könne jedoch nicht vor dem 1. Juni erwartet werden.

Die Arbeit der Kommission konzentriert sich auf ein kleines Gebläse, das den teils flüssigen, teils gasförmigen Sauerstoff in dem Tank umwälzen sollte. Vermutlich ist ein Draht geschmolzen, der zu diesem Gebläse führt, und hat den Sauerstoff entzündet. Es werde erwogen, Gebläse ganz aus diesem System zu entfernen. Low gab zu, daß der Tank während des Baus im Werk der North American Rockwell bei Los Angeles im November 1968 heruntergefallen sei, „zwei oder drei Zentimeter vielleicht". Anschließende Tests hätten jedoch ergeben, daß dieser Stoß keinen Schaden angerichtet habe.

Nach der Explosion im Sauerstofftank von Apollo 13 am 14. April war die Versorgung der Kommandokapsel mit Atemluft und elektrischer Energie ausgefallen. Das Raumschiff war daraufhin in einem Notmanöver zur Erde zurückgebracht worden.

Der Stellvertreter des NASA-Chefs Thomas Paine konnte das Ausmaß der Verzögerung nicht nennen, das durch den Defekt selbst, die Untersuchung und die möglicherweise notwendig werdenden Modifikationen des Raumschiffes zu erwarten ist. Auf die Frage, ob es eine Chance für einen weiteren Apollo-Flug noch in diesem Jahre gebe, verweigerte Low eine Antwort.

— Nixon muß die ganze Schwere seines Entschlusses, vor dem Ausgang eines Vietnamkrieges, der nicht mehr zu gewinnen war, in einen Krieg auszuweichen, der drei Länder Indochinas zu verschlingen droht, auch selbst empfunden haben. Dafür zeugt nicht nur seine wiederholte Beteuerung, dies sei keine Invasion und der Angriff werde nicht geführt, um aus Kambodscha einen aktiven Kriegsteilnehmer zu machen, sondern um seine Neutralität zu verteidigen — deren ständige Verletzung man fünf Jahre lang geduldig hingenommen habe. Deutlicher noch enthüllen innenpolitische Anspielungen das Qualvolle seiner Entscheidung. Eine Mehrheit des amerikanischen Volkes sei für den Abzug, so sagte er, aber gerade um diesen sicherzustellen, sei die militärische Maßnahme unerläßlich. Er wisse, daß das nicht überall verstanden werde, doch habe er alle innenpolitischen Erwägungen zurückgestellt, selbst auf die Gefahr hin, nicht wiedergewählt zu werden. Und dann kam jene schon von Johnson bevorzugte Formel, er wünsche nicht, als der Präsident in die stolze 190jährige Geschichte Amerikas einzugehen, in dessen Amtszeit die Vereinigten Staaten eine „zweitrangige Macht" wurden und ihre erste Niederlage erleiden mußten.

— Der amerikanische demokratische Senator Edward Kennedy hat am 3. Mai versichert, daß er sich 1972 weder um die demokratische Nominierung für das Amt des Präsidenten noch für das des Vizepräsidenten bemühen werde. Kennedy will lediglich seine Wiederwahl als Senator im US-Staat Massachusetts betreiben.

— Die Schließung aller überregionaler Zeitungen in Großbritannien drohte für den 8. Mai. Alle Versuche, den Lohnkonflikt beim Massenblatt „Daily Mirror" beizulegen, sind gescheitert. Die Gewerkschaft NGA (National Graphical Association) hat ihre Mitglieder beim „Mirror" aufgefordert, am Freitag in den Streik zu treten, falls bis dahin nicht der alte Lohnabstand im Rotationsbetrieb zwischen NGA-Mitgliedern und Kollegen der rivalisierenden Gewerkschaft SOGAT (Society of Graphical and Allied Trades) wiederhergestellt ist. Die Verleger wollen alle Maschinen anhalten, wenn der „Mirror" nicht erscheinen kann, denn eine Lohnerhöhung ohne Produktivitätsabmachung beim „Mirror" werde zu ähnlichen Forderungen bei anderen Zeitungen führen und die Chance, der vielkritisierten Überbesetzung in den Zeitungen beizukommen, für absehbare Zeit verteiteln. Es wird erwartet, daß sich die Regierung einschalten wird.

* * *

St. Croix — Bei der Notwasserung eines Düsenverkehrsflugzeuges in der Karibischen See sind wahrscheinlich 25 Menschen ums Leben gekommen. 38 der 63 Insassen des dreistrahligen Flugzeuges vom Typ DC 9 der Dutch Antilles Airlines konnten von Hubschraubern gerettet werden.

Die Maschine befand sich auf dem Flug von St. Martin nach St. Croix. Ein Sprecher der Küstenwacht teilte mit, der Pilot des Flugzeuges habe kurz vor dem Unglück einen Notruf ausgesandt. Darin habe er mitgeteilt, daß der Treibstoff knapp sei. 50 Kilometer vom Land entfernt, setzte er die Maschine auf.

Unmittelbar nach der Notlandung begann die amerikanische Küstenwacht von Puerto Rico aus eine große Rettungsaktion. Hubschrauber warfen über der Unglücksstelle zunächst Schlauchboote ab. Die Behörden befürchten, daß die 25 noch vermißten Personen ums Leben gekommen sind.

* * *

Haiti — Die gescheiterten haitischen Marine-Rebellen sind mit ihren drei Küstenwachbooten in Miami (Florida) eingetroffen. Dort wollen sie auf die Gewährung des von ihnen beantragten politischen Asyls warten. Vor etwa zwei Wochen hatten die 118 Mann unter der Führung von Oberst Octave Cayard,

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG - Mission und Dienst

Dirks nach Mexiko für Sondereinsatz

Sylvester Dirks wird am 24. Mai zu einem zweiwöchentlichen Dienst nach Guadalajara, Mexiko, reisen. Gegenwärtig wirken in Mexiko als Arbeiter der MB-Gemeinde Geschwister Richard Wiens und im Christlichen Dienst Geschwister Joe Bartell.

Dirks war ein Jahr in Mexiko tätig, ehe er seine Aufgabe in Peru aufnahm. Geschwister Dirks waren 15 Jahre in unserem Programm in Peru beschäftigt. Er studierte im Schuljahr 1969/70 am Tabor-College und hofft, im nächsten Schuljahr im Emporia State seine Magisterwürde zu erlangen.

Geschwister Dirks hoffen 1971 nach Mexiko zurückzukehren, um unter Universitätsstudenten in Guadalajara zu arbeiten.

*

Bekehrungen in anderen Kulturen (I)

Ich war des Teufels Fußball.

(Von Kanza Pierre)

Ich wurde im Jahre 1956 getauft, nicht weil ich ein Christ war, sondern weil jeder in diesem Lande getauft wird. Eine Zeitlang war ich Gemeindeglied, meinen Eltern zu gefallen, die ehrliche Christen sind. Doch bald konnte ich es nicht mehr aushalten. Ich wollte frei sein. F r e i ! Keine Gemeindeältesten sollten mir sagen, was ich tun solle. Ich sagte es ihnen ganz offen. Dafür schlossen sie mich aus der Gemeinde aus.

Dann ging ich wirklich aufs Ganze. Ich versuchte alles. Ich war des Teufels Fußball. Eines Tages, als ich mit Freunden in der Bar saß und trank, hörte ich eine Stimme hinter mir sagen: „Kanza, trink nicht mehr!" Ich sah mich um, zu sehen, wer es wagte, mir das Trinken zu verbieten, doch niemand sprach zu mir. Sonderbar! Ein anderes Mal hörte ich es, und ein drittes Mal. Dann wußte ich: Es war Gottes Stimme!

Mein halbleeres Glas zur Seite schiebend, sagte ich zu meinen Freunden: „Trinkt auf mein Wohl — denn dies ist das letzte Mal, daß ich mit Euch trinke!" Sie glaubten mir natürlich nicht. Würde ein Trinker wie ich zu trinken aufhören? Und doch tat ich es. Sogar der Durst danach war vergangen. Schluß! Das geschieht, wenn Christus die Sache in die Hand nimmt. Doch war ich noch kein Christ.

An einem Sonnabendabend sah ich eine Vision eines weißgekleideten Mannes bei meinem Bett stehen. Er sagte: „Kanza, morgen gehst Du zur Kirche!" „Ich zur Kirche gehen?" fragte ich. „Ich bin nicht zur Kirche gewesen, seit dem Tage, als sie mich ausschlossen."

Aber an dem Tag ging ich zur Kirche. Pastor Makanzu sprach über das Wort: „Gedenke an des Lot Weib!" Das packte mich. Nach der Andacht bat ich den Pastor, die Aeltesten zusammenzurufen. Vor ihnen allen und vor Gott bekannte ich meine schreckliche Bosheit. Ebenso schlecht, wie der Apostel Paulus gewesen war — so war ich, Kanza Pierre. Gott vergab mir alles. Wie glücklich war ich! Jetzt war ich frei, wirklich f r e i !

Einige Zeit danach, während ich auf meinem Motorroller die Hauptstraße entlangfuhr, bog ein Auto scharf in eine Seitenstraße ein, direkt über mich. Der Stoß warf mich wie einen Fußball in die Höhe. Ich landete auf der Motorhaube des Autos und wurde etwa 100 Yard bis zum Büro von Air Congo getragen. Jedermann dachte, ich sei tot. Von Donnerstag bis Sonntag lag ich bewußtlos im Hospital. Ohne Zweifel freute sich Satan, daß er seinen Fußball erledigt hatte.

Wißt ihr, die Zechbrüder, die ich dort in der Bar gelassen hatte? Kein einziger von denen kam, um mich zu sehen. Solche Freunde waren das! Aber die Gemeindeglieder kamen. Am Sonntagmorgen, als alle dachten, daß ich am Sterben sei, kam eine Gruppe der Aeltesten. Sie sandten alle lärmenden Trauergäste aus dem Zimmer und beteten dann um meine Heilung. Als sie die Augen öffneten, öffnete ich auch die meinen. Ich hatte das Bewußtsein erlangt. Ich war auf der Stelle, zu der Stunde geheilt.

Heute bin ich Sekretär. Das ist nicht alles. Nebenbei habe ich ein Komitee der Seelensucher angefangen. Eine Gruppe unserer jungen Leute geht umher, um schlechte Menschen, wie ich einer war, zu finden und sie zum Herrn zu bringen.

*

Ich lernte die Angelegenheiten Gottes kennen

Von Mayn Lestin, Verkäufer im Buchladen in Kikwit.

Ich war 9 Jahre alt, als Lehrer von der Amerikanischen Baptistenmission in unser Dorf kamen. Ich besuchte ihre Schule. Viele der älteren Leute ließen sich taufen. Ich wußte nicht, was das bedeutete, darum schien es mir äußerst spaßig, zu sehen, wie man sie im Wasser untertauchte. Was mir jedoch viel zu denken gab, war, daß alle Getauften große Freude zeigten. Warum ist das wohl so? — wunderte ich mich.

Das Abendmahl erweckte auch viele Gedanken in mir. Während einer solchen Andacht standen wir Ungetauften draußen vor der Kirche. Der Pastor sagte: „So wird es auch einst im Himmel sein. Manche Menschen werden draußen stehen."

Ich hatte einen guten Freund namens Lestin. Ich wählte bei der Taufe dessen Namen. Er war ein Jahr älter und in allem viel klüger als ich. Er hatte immer Zeitschriften über die Angelegenheiten Gottes (Traktate), die ihm die Lehrer gegeben hatten. Er war immer glücklich. Das gab mir zu denken.

Eines Tages gingen seine Eltern in ihren besten Kleidern an unserem Hause vorbei. „Unser Sohn wird heute getauft!" sagten sie. In ihrem Hause wurde gefeiert, und sie freuten sich, während wir dastanden und nicht teilnehmen konnten.

Danach lehrte mich Lestin die Angelegenheiten Gottes und wie ich antworten müsse, wenn ich getauft werden wolle. Ich schloß mich der Nachfolgeklasse an. Als ich geprüft wurde, antwortete ich gut. Dann wurde ich getauft. Der Pastor sagte: „Jetzt müßt Ihr einen neuen Namen wählen. Jetzt, da Ihr getauft seid, müßt Ihr Euch sehr anstrengen, um Eure Freunde zu bewegen, sich taufen zu lassen." Wir befolgten dieses. Am Sonntag gingen wir in ein anderes Dorf, das keinen Pastor hatte und unterwiesen die Kinder, wie sie sich zu Gott bekehren könnten. Bald bekehrten sich dort viele.

Mein Herz wurde wirklich an dem Tage erneuert, als ich zum Pastor ging, um meine „Mitgliedskarte" zu erhalten. Er sagte mir: „Es ist besonders wichtig, daß Ihr Waisenkinder getauft werdet, denn wenn Ihr sterbt, so habt Ihr keine Familienangehörigen, die Euch einen Sarg machen und den Stoff kaufen, um Euren Leib einzuwickeln. Die Gemeinde wird es für Euch tun, wenn Ihr Glieder seid."

Bruder Lestin ist auch heute noch mein bester Freund. Ich weiß, daß Gott ihn mir sandte, um mich in den Angelegenheiten Gottes zu unterweisen. Er ist ein ausgebildeter Krankenpfleger und seine Briefe ermutigen mich sehr.

*

Ein gewöhnlicher Mann vollbringt ein ungewöhnliches Werk

„This Mountain is Mine" (Dies ist mein Berg) von Margaret Epp

Moody Preß, 191 Seiten, $4.35. Zu beziehen von The Christian Preß Book Store, 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba.

Dies ist die Geschichte eines Gottesmannes, der als dreijähriger Sohn eines vor Verfolgung fliehenden Immigranten aus Europa (Polen) kam und nach einem langen Leben verstarb.

Henry C. Bartel war ein schwerarbeitender Farmer, als Gott ihn rief, gleich nach dem Boxeraufstand im Jahre 1900 nach China zu gehen. Insgesamt 189 Personen, einschließlich Missionare und deren Kinder, waren erbarmungslos abgeschlachtet worden.

Kriege, Rebellionen, Verfolgungen, Entbehrungen, Leiden — alle waren ein Teil der Erfahrungen dieses edlen Paares. Aber Glaube, Hoffnung, Freude und Friede waren ebenfalls ihre täglichen Weggenossen.

Während der 50er Jahre, die er in China zubrachte, war Bartel „ein gewöhnlicher Mann, durch den Gott ungewöhnliche Dinge erreichen konnte, weil er sich ganz Gott hingab", sagt die Schriftstellerin.

Henry Bartels Sohn Paul und dessen Frau kehrten im verflossenen Jahr nach einem lebenslangen Dienst aus China zurück. Ein anderer Sohn, Jonathan, wirkt in Japan unter dem MB-Missions- und Dienstprogramm.

H. C. Bartel war Glied der Krimmer MB-Gemeinde. Er begann seine Arbeit in China im Jahre 1901. Im Jahre 1905 gründete er die China Mennonite Mission Society.

Margret Epp, Autorin dieses Buches, ist die Schwester von J. H. Epp, Hilfssekretär im Missions- unr Dienstbüro. Sie ist Autorin einiger Bücher und zahlreicher Kurzgeschichten. Frl. Epp verlebte sechs Jahre in China, wo ihre Eltern Missionare waren..

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

DRUG-STORE

Winnipeg, Manitoba

Telefon 533-5775 und 533-2619

* * *

Rezepte und Medikamente

Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Neue Zinsraten in Kraft

ab 1. Oktober 1969

für den

"TRUST-FUND"

des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden

*

Kurzfristige Depositen 6%
Dreijährige Depositen 6½%
Fünfjährige Depositen 7%

*

Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnehmen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?

Um Auskunft schreibe man an:

BOARD OF TRUSTEES

Winnipeg 5, Manitoba
81 Henderson Hihgway

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Die zukünftige Herrlichkeit der Kinder Gottes, die der Offenbarung wartet.

Kapitel 8, 18—25

In unserer Betrachtung haben wir gesehen, wie ein Mensch, der von Natur ein Kind des Zornes Gottes ist, zu einem Gotteskind werden kann. Wir sprachen von den Merkmalen der Gotteskindschaft und von den Segnungen derselben. Dieselben bezogen sich mehr oder weniger auf das Leben des Gläubigen hier auf dieser Erde. Es lohnt sich schon für dieses Leben ein Gotteskind zu werden, und wer es erfahren hat, wird es sicherlich niemals bereuen, daß er dem Rufe des Herrn Folge geleistet hat. Der vor uns liegende Abschnitt redet nun von den zukünftigen Segnungen, die eines Gotteskindes in der Herrlichkeit, nach diesem irdischen Leben, warten.

Schon in Vers 17 lesen wir: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden."

Daß Kinder von ihren Eltern nach deren Tode etwas erben, ist uns geläufig, vorausgesetzt natürlich, daß die Eltern etwas zu vererben haben. Auch unser himmlischer Vater will seinen Kindern ein Erbe schenken. Dieses Erbe wird nach den Worten Petri in seinem ersten Brief für uns im Himmel aufbewahrt. Es ist ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe. Es bleibt uns also als ewiger Besitz, nimmt nie ein Ende, verliert auch nicht seine Bedeutung, wie alles andere auf Erden so schnell verwelkt und ist vollständig rein, ohne jeglichen Flecken eines Unrechts, das sich daran geheftet hätte. Nach den Worten unseres Textes sollen Gotteskinder Miterben Christi sein. Er ist also der eigentliche Erbe, weil er der Sohn Gottes ist, und wir dürfen teilhaben an dem, was der Vater ihm geschenkt hat. In Johannes 16, 15 sagt der Herr Jesus: „Was der Vater hat, das ist mein", und in Johannes 3, 35: „Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben."

Unser Verständnis für die unsichtbare, himmlische Welt ist so begrenzt, daß wir für den Umfang und das Wesen dessen, was der Herr Jesus besitzt und was wir mit ihm erben sollen, überhaupt keine Vorstellung haben. Es wird dieses Erbe einmal alle unsere Vorstellungen weit übersteigen, und wir werden als Gottes Kinder dann bestimmt mit Paulus einstimmen, wenn er hier schreibt: „Daß dieser Zeit Leiden nicht wert sei, der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden."

Die große Bedingung für das endliche Antreten dieses herrlichen Erbes ist ja nach unserem Textwort das Mitleiden. Mit wem sollen wir denn mitleiden? Wir gehen gewiß nicht fehl, wenn wir sagen: Mit dem Herrn Christus selber. Im Philipperbrief schreibt Paulus, daß er danach strebe, die Gemeinschaft der Leiden Christi zu erkennen. An die Kolosser schreibt er weiter: „Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christus, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde." Es ist ja klar, daß es sich bei diesen Leiden des Christus nicht um die Leiden zur Erlösung der Menschen von ihren Sünden handelt. Das Leiden hat der Herr Jesus einmal allein auf sich genommen und hat mit demselben die Sündenfrage ein für allemal gelöst. So bezeugt es der Hebräerbrief in Kapitel 10, Verse 24 bis 28: „Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, das mit Händen gemacht ist (welches ist ein Gegenbild des Wahrhaftigen), sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns; auch nicht, daß er sich oftmals opfere, gleichwie der Hohenpriester geht alle Jahre in das Heilige mit fremdem Blut; sonst hätte er oft müssen leiden von Anfang der Welt her. Nun aber am Ende der Welt, ist er einmal erschienen, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht; also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden; zum andern Mal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit."

Und doch heißt es, daß wir mit ihm leiden sollen. Hier spricht Paulus wohl von den Leiden, die der erhöhte Christus als Haupt der Gemeinde, in seiner Verbindung mit ihr, trägt. Wenn die Gemeinde von der Welt gehaßt und verfolgt wird, so leidet Christus mit ihr mit. Darum stand er auch, als der gesteinigte Stephanus seine Augen gen Himmel hob und ihn sah. Er nahm teil an dem Leiden des ersten Märtyrers seiner Gemeinde. Wenn die Gemeinde vom Feinde angefochten wird, wenn ein und das andere seiner Glieder strauchelt und fällt, dann leidet Christus mit. Christus leidet auch beim Anblick der Welt, die sich im Unglauben von ihm, ihrer einzigen Hoffnung abwendet und sich von ihm nicht retten lassen will. An diesen Leiden soll das Gotteskind teilhaben. Diese Gemeinschaft mit dem Leiden Christi wollte Paulus immer mehr erkennen, und er freute sich darüber, daß er mitleiden durfte. Das Gotteskind ist eben mit Christus so eng verwachsen, daß alles, was ihn und sein Reich angeht, auch sein Herz bewegt. Es lernt es eben mehr und mehr vor allen Dingen nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten. Alles andere, jedes persönliche Interesse, liegt am Rande seines Lebens. Ein solches Leben führt zum Antritt des himmlischen Erbes und zur Erlangung der Herrlichkeit.

Worinnen besteht nun wohl diese Herrlichkeit, von der Paulus hier spricht? Im Kolosserbrief lesen wir: „Wenn aber Christus, euer Leben,, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit." Dazu lesen wir im 1. Johannesbrief, Kapitel 3, Vers 2: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist." Die Herrlichkeit, deren die Kinder Gottes teilhaftig werden sollen, besteht nach obigen Worten also in dem Gleichsein dem Sohne Gottes. Nach Römer 8, Vers 29, ist dieses das Ziel Gottes mit den Erlösten. Sie sollen dem Ebenbilde seines Sohnes gleich sein, auf daß derselbe der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei.

Wie haben wir uns nun dieses Gleichsein zu denken? Wir dürfen hier wohl an ein Dreifaches denken. Vor allen Dingen sollen sie ihm in seinem Wesen gleich sein. Dazu gehören seine Sündlosigkeit, Heiligkeit, Demut, Liebe und vieles mehr. Sodann werden sie ihm gleich sein in seiner Stellung. Er ist der König und Priester, und die Gläubigen sollen auch Könige und Priester sein. Er ist der Sieger, und sie werden seinen Sieg mit ihm erleben und teilen. Er ist der Richter der Welt, und sie sollen mit ihm die Welt und die abgefallenen Engel richten. Endlich sollen sie ihm auch leiblich gleich sein, denn ihre sterblichen Leiber sollen verwandelt werden, auf daß sie gleich seien dem Leibe seiner Auferstehung.

Die leibliche Auferstehung gehört zur Erlösung, die Christus vollbracht hat. Der Mensch ist als dreiteiliges Wesen von Gott geschaffen. Er hat Leib, Seele und Geist, und alle drei Teile sind durch den Fall unserer ersten Eltern im Paradiese unter die Herrschaft der Sünde gekommen. Es tut nichts, daß der Mensch nur nach Geist und Seele erneuert wird, der Leib muß auch erneuert werden, damit der ganze Mensch die Herrlichkeit antrete, die Gott für ihn bereit hält. „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi" (1. Thess. 5, 23).

Auf den Tag, an dem die Kinder Gottes offenbart werden sollen, wartet die ganze Schöpfung. Sie wartet nicht nur, sondern unser Text sagt, daß sie sogar ängstlich darauf harrt und sich danach sehnt. Was hat denn die Schöpfung mit dem Offenbarwerden der Kinder Gottes zu tun? Sie ist der Eitelkeit oder der Vergänglichkeit unterworfen worden, und das ohne ihre Schuld. Wer ein offenes Auge für die Schöpfung um sich hat, der kann leicht feststellen, wie die Vergänglichkeit auf Schritt und Tritt sich bemerkbar macht. Es ist ein endloses Sterben, eine fortwährende Feindschaft untereinander, die man hier feststellen muß. Nach Pauli Worten zu urteilen, ist es am Anfang nicht so gewesen. Ein anderer hat sie diesem Zustand unterworfen. Ob dieser andere der Mensch ist oder vielleicht sogar Satan, der erste König und Fürst dieser Welt, wissen wir nicht genau. Nimmt man die Entdeckungen der Wissenschaft zur Hilfe, so dürfte man annehmen, daß der Tod in der Schöpfung schon vor der Zeit herrschte, von der wir in 1. Mose 1 lesen. Mit dem Offenbarwerden der Kinder Gottes wird der Tod aufgeräumt, er ist der letzte Feind, der aufgehoben wird. So kommt die Vergänglichkeit zum Ende, und die ganze Schöpfung wird auffauchzen, denn nun wird auch sie, zusammen mit den Kindern Gottes, sich der göttlichen Freiheit freuen. Hinfort wird sie nicht mehr der Eitelkeit des Menschen dienen müssen, sondern wird des Herrn Ehre in alle Ewigkeit hinein verkündigen. Dann erst hat sie ihre, ihr von Gott gegebene Bestimmung erreicht. In dieser Hoffnung darf auch die Schöpfung heute leben. Ihre Angst, in der sie heute lebt, soll in Freude und Freiheit verwandelt werden.

Jedoch nicht nur die Schöpfung sehnt sich nach dem Tage der Offenbarung der Kinder Gottes. Diese Sehnsucht erfüllt auch das Herz der Kinder Gottes selbst. Sie sind durch die Wiedergeburt in einen herrlichen Stand versetzt worden. Als Kinder des himmlischen Vaters dürfen sie teilhaben an den Reichtümern seines Hauses. Sie haben das Zeugnis des Heiligen Geistes im Herzen und werden von ihm durch dieses Leben geführt. Er steht ihnen auch in ihrem Gebetsleben bei, wie wir solches weiter unten sehen werden. Sie haben ewiges Leben, die Gewißheit des Heils und warten auf die Erscheinung des Sohnes Gottes zu ihrer endgültigen Erlösung. Von ihnen kann man wahrhaftig sagen, daß sie selig sind. Und doch bleibt eine starke Sehnsucht in ihrer Brust. Wir lesen in Vers 23: „Auch wir selbst sehnen uns bei uns selbst nach der vollen Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung."

Somit ist es also der Leib der Kinder Gottes, von dem sie wissen, daß er noch nicht erlöst ist und auf dessen Erlösung sie warten. Ich verweise noch einmal auf den zehnten Vers des achten Kapitels, den wir früher schon einmal betrachtet haben, wo es heißt: „So aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen." Die Folgen der Sünde wirken sich also auch am und im Leibe eines Gotteskindes aus. Diese sind: physische Schwachheiten, Krankheiten und schließlich der Tod. Der Geist ist erneuert worden, und zwar in der Wiedergeburt. Er ist Leben, schreibt Paulus, aber der Leib muß noch erneuert werden. Wir haben wohl die Erstlinge des Geistes, aber noch nicht die volle Sohnschaft.

Dieses Wort trägt viel Licht hinein in das Leben der Gotteskinder hier auf Erden. Wenn wir bedenken, daß der Leib, neben der Tatsache, daß er tot ist, auch noch der Sitz der alten verderbten Natur des Fleisches ist, dann wird es uns immer verständlicher, daß ein Gotteskind bei sich selbst seufzt und sich sehnt nach der Stunde des Offenbarwerdens in Herrlichkeit. Wieviel Not erwächst dem Gläubigen doch aus seinem Leibesleben. Wir gehören nicht zu den Menschen, die den menschlichen Leib mit seinen Funktionen schlechthin als sündig betrachten. Gott hat dem Menschen am Anfang einen wunderbaren Leib geschenkt. Er ist wirklich ein Meisterstück aus der Hand des großen Schöpfers. Man darf wohl nicht mit jenem Bischof aus dem Mittelalter vom Leibe sagen, daß er ein stinkender Madensack sei. Aber was hat die Sünde aus dem Leibe des Menschen gemacht? Seine Glieder hat sie zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit verwandelt. Seine Neigungen und Begierden hat sie mit sündlicher Leidenschaft erfüllt und die physischen Kräfte geschwächt. Auch bei den Gläubigen strebt die alte Natur ständig danach, den Leib in ihren Besitz und unter ihre Herrschaft zu ziehen, so daß er ständig im Kampfe lebt. Deshalb sehnen wir uns nach unseres Leibes Erlösung, welche nicht nur im Tode steht, der den Leib der Verwesung entgegenführt, sondern in der Auferstehung, in welcher wir einen neuen Herrlichkeitsleib bekommen sollen. Das ist unsere lebendige Hoffnung!

(Fortsetzung folgt)

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Christlicher Jugendfreund

Ein Fall für Herrn Schniewind

Erzählung von Albert Loesnau

Klaus stupste Udo mit dem Ellbogen an. „Möönsch, sieh mal — Tom!" rief er überrascht.

Udo drehte sich um. Auch Elfi, ein Mädchen, das in ihren langen Bluejeans fast genauso wie ein Junge aussah, hob den Kopf.

Sie blickten alle ihrem Freund Thomas Meinel entgegen, der mit seinem funkelnagelneuen Fahrrad die Straße heraufkam. Er verbarg nur schlecht den Besitzerstolz, als er bei den drei anderen hielt und im Sattel sitzen blieb.

Klaus, Uno und Elfi umringten ihn und bestaunten das chromblitzernde Rad. Elfi imponierte am meisten die dunkelrote Farbe, die mit langen goldenen Streifen abgesetzt war. Udo fand die Dreigangschaltung umwerfend, und Klaus probierte sogleich die Zweiklangglocke an der Lenkstange aus.

„Mönsch, Tom", meinte er, „das Rad ist einsame Klasse. Läßt du mich mal eine Runde damit drehen?"

„Na klar", stimmte Tom großzügig zu. „Aber paß auf, daß du keinen Kratzer in den Lack machst."

Nachdem Klaus einmal um den kleinen Platz herumgefahren war, kamen auch Elfi und Udo an die Reihe. Ihr Lob war einstimmig. Noch nie hatten sie auf einem so tollen Rad gesessen. Zur Feier des Tages veranstalteten sie auf einer abgelegenen Straße am Stadtrand eine Wettfahrt, die Tom mühelos gewann.

Er freute sich sehr über diesen Sieg, denn es hatte ihn viel Geduld und Überredungskunst gekostet, seinen Vater davon zu überzeugen, daß er ein neues Fahrrad brauchte. Mit dem alten schwarzlackierten Drahtesel, den ihm sein Onkel geschenkt hatte, war er bisher immer der Letzte bei allen Rennen gewesen. Deshalb nahm er sich vor, auch ganz besonders auf das neue Rad zu achten.

Doch es dauerte noch keine ganze Woche, da verlor er durch eine kleine Unachtsamkeit seinen kostbaren Besitz. Tom saß eines Nachmittags über seinen Schulaufgaben, als seine Mutter ins Zimmer kam. „Es ist gleich halb sechs", sagte sie. „Kannst du noch schnell zum Postamt laufen und eine Einzahlung machen? Ich habe ganz vergessen, daß heute die Stromrechnung fällig ist."

„Mache ich", erwiderte Tom bereitwillig und sprang auf. „Mit dem Rad bin ich in fünf Minuten dort." Er nahm das Geld und die Einzahlungskarte, holte sein Fahrrad aus dem Keller und flitzte los.

In der Eile vergaß er dann, das Steckschloß zuzudrücken. Er lehnte das Rad nur an die Mauer des Postamtes und lief in die Schalterhalle. Er dauerte eine ganze Weile, bis er, bei dem starken Andrang kurz vor Dienstschluß, das Geld einzahlen konnte.

Als er wieder auf die Straße hinauskam, schaute er sich vergeblich nach seinem Rad um. Der Platz an der Mauer, an dem er es abgestellt hatte, war leer. Tom lief verwirrt um das Postamt herum. Aber er suchte vergeblich. Ein eisiger Schreck durchzuckte ihn: Jemand hatte das Rad gestohlen!

Im ersten Moment wußte Tom nicht, was er tun sollte. Dann eilte er wie gehetzt nach Hause zurück. Er berichtete seinem Vater, der gerade heimgekommen war, atemlos von dem Vorfall. Herr Meinel begann in der ersten Aufregung Tom Vorwürfe über seinen Leichtsinn zu machen, doch die Mutter schaltete sich ein.

„Ich bin ja auch mit schuld daran, daß der Junge sich so beeilt hat", sagte sie zu ihrem Mann. „Wenn ich früher an die Stromrechnung gedacht hätte, wäre das alles nicht passiert. Jetzt ist es am besten, wenn du mit Tom zur Polizei gehst und eine Anzeige erstattest."

Herr Meinel sah ein, daß seine Frau recht hatte. Er nahm den Kaufvertrag, der die Angaben und die Fabriknummer des Fahrrads enthielt, und ging mit Tom zum nächsten Polizeirevier. Der Beamte nahm den Diebstahl zu Protokoll.

„Glauben Sie, daß wir das Rad wieder zurückerhalten?" fragte Herr Meinel hoffnungsvoll.

Der Polizist machte eine unbestimmte Handbewegung. „Das läßt sich schwer sagen", meinte er. Fahrraddiebstähle sind sehr häufig. Wir werden alles tun, was in unseren Kräften steht. Aber versprechen kann ich Ihnen leider nichts." Der Vorfall hatte sich in der Nachbarschaft schnell herumgesprochen. Als Tom am nächsten Tag mit seinen Freunden zusammentraf, wußten sie schon Bescheid.

„Mönsch, Tom, das tut uns aber leid", sagte Klaus teilnehmend, während er ihm tröstend auf die Schulter klopfte. „Ausgerechnet dein schönes, neues Rad mußte gestohlen werden."

„Na, gerade deshalb", fiel Elfi ein. „Solch ein Dieb sucht sich bestimmt immer die besten Räder aus, weil er dafür das meiste Geld bekommt."

„Meinst du denn, daß er es verkauft?" wandte Udo ein. „Er könnte es doch auch für sich behalten."

„Ja, das wäre möglich", stimmte Klaus ihm zu. „Vielleicht hat er es nur für sich gestohlen . . ." Er stockte und rieb sich das Kinn. „Möönsch — dann fährt er vielleicht mit dem Rad in der Stadt herum!" rief er aufgeregt. „Wenn wir ein bißchen die Augen aufhalten, entdecken wir ihn vielleicht irgendwo."

Sein Gedankenblitz wirkte auf die anderen geradezu elektrisierend. Jeder versuchte, einen anderen Vorschlag anzubringen. Doch Klaus hatte seine eigenen Vorstellungen davon, wie sie die Suche am besten angehen konnten. Gleich am folgenden Tag radelten er, Elfi und Udo auf genau eingeteilten Wegen durch die Stadt. Auch Toni auf seinem alten schwarzen Drahtesel war dabei. Doch der Eifer, mit dem sie nach dem Fahrrad suchten, wurde nicht belohnt.

Nach drei Tagen traf Tom zufällig mit Elfi am Rand des Stadtparks zusammen. Auf den Bänken, die an der Straßenseite standen, saßen einige Passanten in der ersten Frühlingssonne. Tom und Elfi schoben ihre Räder am Gehsteigrand entlang und betrachteten prüfend die vereinzelt neben den Bänken abgestellten Fahrräder. Plötzlich fiel Tom ein rotlackiertes Rad auf. Er überquerte den Gehsteig, um es sich genauer anzusehen. Aber zu seiner Enttäuschung mußte er feststellen, daß er sich geirrt hatte. Diesem Rad fehlten die goldenen Zierstreifen.

„Na — was gibt's denn dort?" hörte er eine Stimme.

Tom drehte sich um und sah einen älteren, grauhaarigen Mann, der auf der nahegelegenen Bank saß. „Ich suche nach meinem Rad, das vor vier Tagen gestohlen worden ist", erklärte er. „Es sah so ähnlich aus, wie dieses hier."

„Soso", erwiderte der Mann aufhorchend, „dein Rad ist gestohlen worden. Und nun hoffst du, es wiederzufinden." Dann setzte er mit einem Blick zu Elfi, die ebenfalls nähergekommen war, hinzu: „Da habt ihr euch aber eine ziemlich schwierige Aufgabe gestellt. Vor allem dürft ihr dabei nicht einfach planlos vorgehen."

„Wir haben aber einen Plan", schaltete Elfi sich ein.

„Aha", schmunzelte der ältere Herr. „Darf man vielleicht etwas Näheres darüber erfahren?"

Tom und Elfi blickten sich verdutzt an. „Weshalb interessieren Sie sich denn dafür?" fragte das Mädchen.

„Weil ich euren Unternehmungsgeist für sehr bemerkenswert halte", erwiderte der Mann gut gelaunt. „Wenn alle Menschen ein bißchen mehr aufpassen würden, hätte es die Polizei bedeutend leichter. Ich kann ein Lied davon singen, denn ich habe bis vor einem Jahr selbst dazu gehört."

Tom verstand sofort. „Sie waren auch einmal Polizist?"

„Nun ja, so etwas Ähnliches", meinte der Mann. „Ich bin pensionierter Kriminalkommissar und heiße Schniewind."

Diese Mitteilung beflügelte augenblicklich die Phantasie von Tom und Elfi. Ein echter Kriminalkommissar saß vor ihnen. Wenn er auch pensioniert war, so hatte er doch in seinem Leben sicherlich die aufregendsten Dinge erlebt und viele geheimnisvolle Fälle gelöst. Vielleicht konnte er auch ihnen helfen. Ohne zu zögern, setzten sich die beiden zu Herrn Schniewind auf die Bank und berichteten von ihrem Vorhaben, dem Fahrraddieb ausfindig zu machen.

Der pensionierte Kriminalbeamte hörte aufmerksam zu. „Hm —", überlegte er dann. „Es kommt mir so vor, als ob wir es hier mit einem notorischen Gauner zu tun haben. Er scheint sein Betätigungsfeld vorher genau zu erkunden. Vor dem Postamt werden viele Räder abgestellt, und erfahrungsgemäß sind einige von ihnen nicht abgeschlossen. Es gibt kaum eine bessere Gelegenheit, um unauffällig und mühelos ein Rad zu stehlen. Wir müßten uns diesen Umstand zunutze machen und dem Dieb eine Falle stellen."

Tom und Elfi sahen Herrn Schniewind erwartungsvoll an. „Eine Falle stellen?" wiederholte das Mädchen. „Aber wie?"

„Indem wir ihm einen Lockvogel in Form eines besonders hübschen Rades vor die Augen halten", erklärte er. „Wenn er an den Köder anbeißt und mit dem Rad verschwindet, werden wir ihm folgen und feststellen, wo er bleibt. Der Rest ist dann Sache meiner Kollegen im Amt."

Tom fand den Vorschlag ausgezeichnet. Dennoch hatte er gewissen Bedenken. „Aber wenn uns nun der Dieb durch einen Zufall entkommt, ist auch das zweite Rad futsch", sagte er.

Herr Schniewind lächelte. „Klar, mein Junge, ein kleines Risiko ist selbstverständlich dabei. Und damit niemand zu Schaden kommt, stelle ich für das Experiment mein eigenes Rad zur Verfügung, für das du dich vorhin so eingehend interessiert hast. Die Farbe fällt schon von weitem auf und wird vermutlich auch ihre Wirkung auf den Dieb nicht verfehlen. Wir müssen nur etwas Geduld und Ausdauer haben."

Mehrere Tage lang hielten sich Tom und Elfi mit Klaus und Udo, die in den Plan eingeweiht worden waren, in der Umgebung des Postamtes versteckt. Jeden Tag gegen halb fünf erschien der pensionierte Kriminalkommissar, stellte sein leuchtendrotes Rad an die Hauswand und verschwand in der Schalterhalle. Auf den Platz mündeten vier Straßen ein, die jeweils von einem der Freunde bewacht wurden. Wohin sich der Dieb auch immer wenden mochte — er konnte nicht unbemerkt entkommen.

Die anfängliche Spannung der vier ließ allmählich nach. Nachdem fast eine Woche vergangen war, glaubten sie kaum noch an einen Erfolg ihrer Unternehmung. Doch dann kam der Freitag, an dem immer ein besonders starker Andrang auf dem Postamt herrschte.

Herr Schniewind erschien mit seinem Rad, brachte es an einer weithin sichtbaren Stelle unter und betrat das Postgebäude. Unter den zahlreichen Menschen, die daran vorbeigingen, fiel Tom plötzlich ein Mann auf, der abwartend neben dem Eingang stehenblieb.

Er schaute sich forschend nach allen Seiten um. Als er feststellte, daß niemand ihn beachtete, bewegte er sich langsam auf das Rad von Herrn Schniewind zu und warf einen Blick auf das Schloß. Was dann geschah, ging in Sekunden vor sich.

Der Mann faßte die Lenkstange, führte das Rad vom Gehsteig herunter, schwang sich in den Sattel und fuhr über den Platz genau auf die Stelle zu, an der Elfi stand. Tom sah, daß sie mit ihrem Rad aus dem Haustor kam, in dem sie sich verborgen hatte und hinter dem Dieb her radelte. Im selben Moment erschien auch Herr Schniewind im Eingang des Postamtes und lief zu einem Taxistand.

Elfi, die ja inzwischen die Verfolgung des Diebes aufgenommen hatte, bemühte sich, ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Die Fahrt ging durch mehrere Straßen. Hin und wieder drehte sich der Mann um, aber er schöpfte keinen Verdacht. Ganz unvermittelt bog er in eine enge Seitenstraße ab, sprang vom Rad und eilte damit auf eine Haustür zu.

Elfi befürchtete, daß er durch das Haus über einen Hinterhof entkommen konnte. „Halt!" rief sie, während sie schnell heranschoß. „Bleiben Sie stehen!"

Der Mann fuhr herum. Er starrte Elfi perplex an. Sie bemerkte, daß sich mehrere Passanten nach ihnen umdrehten. Das gab ihr Mut. Mit einem Satz war sie auf dem Gehsteig und klammerte sich an den Gepäckträger des Fahrrads, das der Dieb ins Haus tragen wollte. „Das Rad ist gestohlen!"

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Der Geist der Gnade und des Gebets

(Von Martin Durksen)

In diesen Tagen feiert man in der weiten Christenheit Pfingsten. Das Pfingstfest hat, wie alle anderen christlichen Festtage, einen besonderen Charakter erhalten. Vieles ist hinzugetan worden, das mehr äußerlich ist. Tradition und Glauben haben mitgeholfen, unsere Festtage so zu gestalten, wie sie heute sind. Da haben wir einerseits manches Gute, da finden wir andererseits viel Tradition, Form und auch Gleichgültigkeit.

Mir scheint es so, daß man im allgemeinen mit der Bedeutung von Pfingsten, selbst in der Theorie, nicht so leicht fertig wird wie mit Weihnachten und Ostern. Mit dem Heiligen Geist wissen wir nicht immer so recht was anzufangen. Es spricht sich jedenfalls leichter über die Geburt und über das Sterben Jesu. Was Wunder! Und doch, ihr Lieben, die Gabe des Heiligen Geistes, seine Bedeutung und seine Kraft sowie sein Wesen sollte uns innerlich tief beschäftigen. Er vertritt uns beim Vater, er ist die Energie von allem, was wahre Gemeinde ist. Möge der Herr uns helfen, seinen Geist zu haben, ihm zu folgen und von ihm ganz erfüllt zu sein.

In Sacharja 12, 10 lesen wir: So spricht der Herr: „Ich will ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets."

Gott hat je und je in besonderer Weise zu seinem Volke, zu seinen Dienern, zu seinen Kindern geredet. **Gott spricht, das ist das Zeichen dafür, daß er ein lebendiger Gott ist. Gott spricht zu der Welt durch seine Propheten, das ist das Zeichen dafür, daß er die Welt nicht vergessen hat. Gott spricht zuletzt durch seinen Sohn, das ist das Zeichen dafür, daß er die Welt liebt.**

Gottes Wort wird leicht überhört, weil wir Menschen solche geschäftige Leute sind und immer so viel zu tun haben. Da bleibt Gott manches Mal nichts anderes übrig, als sie mit all ihrem Tun zuschanden werden zu lassen. Dem Menschen bleibt dann nichts anderes als auf den Herrn zu warten übrig, ihn anzuflehen. Wer nun anfängt, auf den Herrn zu warten, auf den Herrn zu hoffen, dem wird sich der Herr auch zur rechten Zeit offenbaren. Gott blickt anscheinend zuerst auf die Leute, die ihn brauchen und auf ihn warten. Ihnen gilt seine Verheißung, den Durstigen, den Hungrigen, den Müden und den Elenden, die ganz am Boden liegen; die nicht mehr weiterwissen. **Die Ohnmacht des Menschen ist Gottes Gelegenheit.** Auf die, die ihre Ohnmacht bekennen, die auf die Ausrüstung der Kraft von oben warten, auf die will er seinen Geist ausgießen. Wohlgemerkt: „ausgießen". Das ist bezeichnend. Was ausgegossen wird, fließt nach unten. Gottes Geist hat den Zug nach unten, zu uns Menschen, deshalb heißt er der „Geist der Gnade". Nichts greift so tief in die Not und Schuld des Menschen hinab wie Gottes Gnade! So tief kann ein Mensch nicht sinken, daß Gottes Gnade ihn nicht mehr erreichen könnte.

Es ist der Geist, der von der Sünde überführt, der Ueberzeugung schenkt und der auch zum Gnadenthrone führt. „Sein Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind." Er will uns ganz durchdringen. Bei vielen Christen und Menschen verwechselt man aber so leicht die Stimme des Geistes mit dem eigenen Willen, mit Gefühl und Begeisterung.

Der Geist der Gnade ist es, der da umgestaltet, der da neu schafft. Wo der Geist der Gnade hinkommt, da kommt der Geist des Gebets mit. Da fängt der Mensch an, aus der Tiefe zu rufen als Antwort darauf, daß er den Geist der Gnade gespürt hat. Weißt du, daß der Schrei nach Hilfe schon ein Geschenk Gottes, ein Geschenk der Gnade ist?

„Ich will", spricht Gott. Gott hat es getan. Pfingsten geschah es. Nach Pfingsten waren die ersten Christen sehr besorgt, daß die neuen Gläubigen, wo immer man zum Glauben kam, mit der Gabe des Heiligen Geistes bekannt würden und auch die Fülle desselben erhielten. Lieber Leser, ist dir die Gabe des Heiligen Geistes fremd? Wohnt der Heilige Geist in dir? Liebst du den Heiligen Geist? Hast du Verlangen nach ihm? Gott sagt: „Ich will, ich will ihn ausgießen über dir, er soll dich füllen." Keiner soll vergeblich darum beten.

Die Bitte um den Heiligen Geist ist die wichtigste Bitte für den Menschen. Pfarrer Kaiser erzählt in seinem Buch „In den Kämpfen", aus den Briefen eines Mädchens an ihn, das er einst konfirmiert hatte: „Ich wäre längst versunken in dieser versucherischen Stadt und Umgebung, wenn ich nicht täglich ein kurzes Gebet gesprochen hätte, das uns im Konfirmandenunterricht gesagt wurde: ‚Lieber Vater im Himmel, ich bitte dich durch Jesum Christum um den Heiligen Geist.'" Das war die Kraft des jungen Mädchens. Natürlich, wo der Heilige Geist hinkommt, wo der Heilige Geist Raum findet, da offenbart er auch seine Kraft. Wollen es uns heute einmal ganz schlicht und einfach sagen: Ohne den Heiligen Geist gibt es kein Christentum, kein geistliches Leben! Das Formenwesen mag manches scheinbar aufrecht erhalten. Jemand hat einmal gesagt: „Wenn der Heilige Geist auf einmal von der Gemeinde genommen würde, fünfundsiebzig Prozent aller Kirchenaktivität würde ungehindert, ungeändert weitergehen, man würde es kaum merken." Ob das stimmt? Prüfen wir uns einmal ganz ehrlich und ernst. Wollen gerade um die Arbeit und das Wirken des Heiligen Geistes in uns beten, daß er uns forme und gestalte.

Herr, Du redest auch heute zu uns, du lebendiger Gott. Du hälst uns so viel wert, daß du mit uns redest. Du willst deinen Geist auch auf uns ausgießen nach deiner Verheißung. Vergib, wo wir uns selber helfen wollten. Fülle uns mit deiner Gnade, damit auch wir mit dir reden können wie die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater. Amen!

Vor 50 Jahren!

Ich lebte damals auf der Orenburger Ansiedlung. Die Ansiedlung bestand aus 24 Dörfern und wurde Ende des vorigen Jahrhunderts gegründet.

Das Land ist nicht sehr ertragsam, das Klima ist trocken. Im Sommer regnet es gewöhnlich nur wenig. Die Ernten fallen öfters nur schwach aus, 30 bis 40 Pud von der Desjatine ist nur eine Mittelernte, 60—70 Pud von der Desjatine war schon eine gute Ernte.

Im Jahre 1920 war die Ernte ziemlich schwach ausgefallen, vorrätigen Weizen gab es keinen, da die rote Regierung alles wegnahm, was die Bauern hatten; zu der Zarenzeit wurde angeordnet, daß jedes Dorf ein gewisses Qantum Weizen als Vorrat halten sollte, damit, wenn einmal eine Mißernte sei, dann ein Vorrat da wäre.

Die Ernte im Jahre 1921 war eine totale Mißernte: Das Stroh wurde nur einen Fuß hoch, die Getreidekörner waren zusammengeschrumpft und nur für Hühnerfutter zu gebrauchen.

Die Leute fingen schon im Sommer an zu hungern. Auch gab es kein Futter für das Vieh und es wurde schon Vieh geschlachtet. Viele hielten nur eine Kuh und zwei Pferde. Als wir erst merkten, daß es eine Hungersnot geben würde, wählte die Ansiedlung ein Hilfskomitee. Ich wurde zum Vorsitzenden gewählt und noch sechs Männer zu meinen Gehilfen. Wir gingen die Häuser rund und baten um Mithilfe. Wir baten um Weizen, nahmen aber auch Kartoffeln und Rüben, und doch, als der Winter erst kam, wurde das Brot bei vielen sehr knapp, und viele baten um Hilfe.

In jedem Dorfe wurde ein Mann beauftragt, danach zu schauen, daß keiner Hungers sterben solle. Da führte es Gott so wunderbar, daß die A.R.A. kam und Lebensmittel nach der Ansiedlung brachte, und auf Befehl der A.R.A. wurden in den Dörfern eine Zeitlang Küchen eingerichtet, wo die Ärmsten, ihre Frauen und Kinder, einmal am Tag ein nahrhaftes Essen bekamen. Es war so zugemessen, daß ein Mensch dabei leben blieb.

Doch als die Regierung die Amerikaner beleidigte, indem man ihre Postsachen durchsuchen wollte, brachen sie mit der Verteilung an die russische Bevölkerung ab, aber wir Mennoniten durften uns noch einmal Lebensmittel holen.

Dieses war für uns wieder eine kleine Hilfe. Im November bekamen wir Nachricht von Mr. Alvin Müller, einem Vertreter vom MCC, von Moskau, daß wir auf unserer Ansiedlung Mithilfe bekommen würden.

Da die Mithilfe immer noch verzog und die Not immer größer wurde, wurden wir uns einig, Anleihen auf diese versprochene Mithilfe zu machen, denn so wollte keiner mehr etwas geben, denn ein jeder hatte Angst, daß er bis zur neuen Ernte nicht auslangen würde, und auf solche Weise kam wieder etwas Mehl zusammen, welches wir unter die Ärmsten verteilten. Auf solche Weise schlugen wir uns durch den Winter. Im April 1922 kamen dann endlich die ersehnten Produkte und der Hunger hatte ein Ende, dank der großen Mithilfe unsrer lieben Glaubensgenossen in Amerika.

Noch jetzt fühlen wir uns zu großem Dank schuldig. Unsere Ansiedlung hatte damals etwa 5000 Personen, und es starben in der Hungersnot 47 Menschen an Unterernährung. Wäre unsere Liebe größer gewesen und hätten wir besser aufgepaßt, so hätten auch diese Personen nicht Hungers sterben müssen. Auf der Neusamarer Ansiedlung, die nur 100 Kilometer von der Orenburger Ansiedlung entfernt war, war die Rate der Todesfälle in der Hungersnot nicht größer.

Wie ich erfahren habe, war im Süden und anderen mennonitischen Ansiedlungen die Zahl der Verhungernden auch nicht höher als ein Prozent.

Anders sah es bei den umliegenden Russendörfern aus; hier wurden Speicher voll verhungerter Menschen gepackt. Da die Menschen zu schwach waren, sie im Winter in der hartgefrorenen Erde zu begraben, legten sie die Toten in Speicher und warteten bis zum Frühling mit dem Begraben, bis die Erde erst aufgetaut war.

Bei den Russen waren bis zu 30 Prozent und höher verhungert. Auch bei den Wolgakolonisten, etwa 500 000 an der Zahl, waren in der Zeit der Hungersnot etwa 30 Prozent gestorben. Diese Kolonisten hatten auch schlechtes Land, und das Klima war noch trockener als auf der Orenburger Ansiedlung. Am schwersten waren die armen Baschkiren von der Hungersnot betroffen. Diese Leute setzten keine Kartoffeln noch Rüben und auch sehr wenig Getreide, hatten aber genau so viel Land wie wir, so starb über die Hälfte dieser Menschen in der Hungersnot.

Wenn wir ihre Sterbeziffer mit 60 Prozent festlegen, die vor Hunger starben, so ist dieses nicht zu hoch gerechnet. Als ich im Frühjahr durch eines ihrer Dörfer fuhr, waren die Häuser beinahe alle leer; nur in der Mitte des Dorfes, wo einige größere Häuser standen, war noch Leben. Als ich zu einer älteren Baschkirenfrau mein Bedauern äußerte, daß bei ihnen zuviel Menschen verhungert seien, da sagte sie ganz herzlos: „Es sind noch zu wenig gestorben, es hätten noch mehr sterben sollen." Diese Frau war von den Reichen im Dorfe, und die Ärmeren hatten sie in der Revolutionszeit wohl beleidigt. Die Baschkiren sind Mohammedaner und kennen den Glauben der Liebe nicht.

Mohammed verbreitete seinen Glauben durchs Schwert, und so wissen sie nicht von dem Glauben der Liebe, welche nur allein den Menschen glücklich macht.

Wie dankbar können wir unserem himmlischen Vater sein, daß er in Jesus uns die große Liebe hat zuteil werden lassen. Und wie glücklich sind wir jetzt, daß wir durch unser MCC beinahe auf der halben Welt so viel Gutes tun können. Der Herr wolle uns Mennoniten, und besonders die Geschwister, die im MCC arbeiten, reichlich dafür segnen, daß wir in diesem Werke Jesum verherrlichen.

Im Frühjahr 1922 kam dann noch eine große Kleidersendung. Diese Kleider wurden in unserem gewesenen Kaufladen verpackt, und derselbe wurde beinahe ganz mit Kleidern gefüllt.

Da durch die Jahre hindurch schon viele sehr abgerissen waren, konnte ihnen wieder geholfen werden. Auch hierfür den größten Dank! Zuletzt kamen noch fünf Traktoren mit Pflügen, die sehr nutzbar waren, da viele ganz ohne Pferde waren, und so konnte für einen jeden, der keine Pferde hatte, etwas Land gepflügt werden, damit sie wieder zu einer Aussaat kommen konnten. Gott segne die Arbeit des MCC reichlich.

*

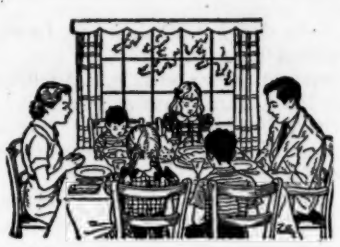
Lieber Br. Ratzlaff!

Gottes Segen zum Gruß! Anbei schicke ich einen Artikel „Vor 50 Jahren!" und bitte denselben so bald wie möglich in die „Mennonitische Rundschau" zu stellen. Es fiel mir bei meinen 86 Jahren schon etwas schwer, diesen Artikel zu schreiben, zumal mein Augenlicht ziemlich schwach ist, so hat meine Frau es mir ins Reine geschrieben.

Viel Glück und Segen wünschen wir Ihnen und dem ganzen Personal in Ihrer wichtigen Arbeit. Wir warten sehnsüchtig jede Woche auf die „Mennonitische Rundschau"! Mit Gruß,

P. P. Kornelsen, Clearbrook, B.C.

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST



Christus mitteilen

Unter diesem Thema wurde die Frauenkonferenz der MB-Gemeinden Manitobas am 18. April in Winkler abgehalten.

Nachdem das Wetter die ganze Woche schneeig, regnerisch und trübe gewesen war, kam die Sonne am Freitag nachmittag heraus, und wir hatten am Sonnabend trockenes, gewünschtes und erbetenes Wetter.

Vier große „Busse" aus Winnipeg standen schon vor der Kirche, als wir dorthin kamen. Das war gleich hebend und erfreulich. Die Schwestern aus Winnipeg wie auch viele aus Killarney, Manitou, Elm Creek, Newton, Morden, Steinbach, Arnaud, Horndean, Niverville, Brandon usw. hatten sich angestrengt, um auf dem Platz zu sein.

Einige Minuten nach 10 Uhr hieß die Vorsitzerin, Schwester Rudy Willms, die große Frauenversammlung herzlich wilkommen. Schwester Susan Doerksen, Winkler, Leiterin vom Maria-Martha-Verein, machte die Einleitung mit Joh. 15, 1—7. Hier spricht es vom Fruchtbringen. Sie betonte besonders, daß unser Leben unbedingt fruchtbar sein wird, wenn wir die Bedingungen erfüllen, die der Herr in seinem Worte erwähnt, und bat dann den Herrn um seinen Segen für den Tag.

Herzlich stimmten alle in das Lied „Wie soll ich müßig bleiben" ein. Schwester Victor Adrian brachte warme Grüße von der Manitoba-Mission und brauchte zum erbaulichen Teil Philipper 1, 21. „Denn Christus ist mein Leben", und Psalm 16, 11: „Du tust mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle . . ." Sie unterstrich das Wort *Freude* und zeigte, wie wir Freude im Heim, im Gebet, in Leiden, in Gastfreundschaftlichkeit und im Seelengewinnen haben können.

Nach einem Gesang von der Gruppe aus Morden gingen sie zum Geschäftlichen über. Den Bericht der Präsidentin hatten wir in den Händen und auch den der Kassiererin. Da Geschwister Willms nach B.C. ziehen, wo der Bruder eine Gemeinde übernimmt, legte die Schwester die Arbeit als Vorsitzerin nieder. Die neue Präsidentin ist Schwester Herb Giesbrecht (Winnipeg). Schwester John Sukkau wurde hineingewählt als Vertreterin fürs MCC. Schwester Tina Braun (Salem-Gemeinde, Winnipeg) ist Gehilfsleiterin. Andere Komiteemitglieder sind die Schwestern George Froese (Winnipeg), Schwester Helen Dick (Manitou), Lydia Klassen (Brandon) und Schwester Bob Loewen (Steinbach).

Nach dem Liede „Ich möchte sein wie Jesus", gesungen von der Manitou-Gruppe, kamen wir zum Kern des Vormittags — einem Vortrag von Schwester Stan Steinman (Winnipeg). Sie sprach über das Thema: „Christus mitteilen außerhalb des Heimes." Sie nannte den Milchmann und den Bäcker, der das Brot zum Heim liefert. Manchmal gibt es neue Nachbarn, die hereinziehen. Eine gute Gelegenheit gibt es, Christi Liebe zu zeigen, wenn es einen Todesfall gibt. Um Christus mitzuteilen, müssen wir ihm ähnlicher werden. Er liebte Freunde und Feinde. Er sammelte nicht irdische Schätze. Er interessierte sich nicht für materielle Dinge. Wir müssen von ihm Gehorsam lernen und ihm den ersten Platz geben.

Die vier Frauenvereine von der Winkler MB-Gemeinde hatten für ein gutes, schmackhaftes Mittag gesorgt, und alles verlief schnell und ordnungsvoll. Die Tische waren nett mit Frühlingssträuchern geschmückt. Die Bibelschule, das MCC-"Self Help Program" und andere hatten sehr interessante Ausstellungen, die über Mittag besichtigt werden konnten.

Um 2 Uhr versammelten wir uns zum allgemeinen Gesang. Diesen leitete Schwester Henry W. Dyck, Winkler. Br. H. R. Baerg, Leiter der Manitoba-Konferenz, brachte Grüße mit Römer 12, 11. „Seit nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brünstig im Geist und dienet dem Herrn."

Missionsschwestern, die zugegen waren und die vorgestellt wurden, waren wie folgt: Schwester A. A. Unruh (Indien), Schwester George Froese (Indien, 2 Jahre), Schwester Peter Martens (Horndean), Schwester Schmidt (Salem-Gemeinde, Winnipeg, 1 Jahr), Schwester Margaret Suderman (Indien, 1929—1962), Schwester Helen L. Warkentin (Indien, 1920—1951), Schwester Jake Nikkel, Manitoba-Mission (1954—1959), Schwester Gloria Block, Carman, Schwester Ferdinand Pauls (Kongo, 1960—1967), Schwester Abe Quiring (Manitoba-Mission, 16 Jahre), Schwester John Quiring (Manitoba-Mission).

Dann folgten drei Vorträge. Der erste Vortrag: „Christus mitteilen in Gefängnissen, Verbesserungsanstalten usw." wurde von Schwester John Quiring gebracht. Um diese Arbeit zu tun, braucht man ein starkes Gebetsleben, Liebe über alle Massen, ein hörendes Ohr, Interesse für den Betreffenden und einen vorbildlichen Wandel. Die Botschaft vom Kreuz muß ihnen sehr einfach dargeboten werden.

Schwester Bill Dyck (Winnipeg) erzählte, wie man Christus den Jugendlichen, die das Gesetz übertreten haben, mitteilt. Sie hat neun Jahre mit der Organisation „Jugend für Christus" gearbeitet. Hier heißt es, wieder ein Interesse für sie zu zeigen, sie innig lieben und ein herzliches Verhältnis für ihre Lage zu haben.

Schwester Cliff Edwards, die sechs Jahre in Afrika gewesen und jetzt in Winnipeg wohnhaft ist, hatte als Thema: „Wie man Christus den Frauen mitteilt." Dies tut man durch ein persönliches Zeugnis, durch Gebet und Fürbitte, durch lehren und Gutes tun. Die Herzen der Rednerinnen waren alle voll.

Nachmittag hörten wir Gruppengesänge von Killarney und Elm Creek.

Am Nachmittag sprach Schwester Stan Steinman über das Thema: „Wie man Christus im Heim mitteilt." Sie erwähnte Familienandacht, das Besuchen von Gottesdiensten, Sonntagsschule und Mittwochabend-Stunden als Familie. Im Heim kommt es so sehr auf das gute Vorbild an. Sind wir als Mütter geduldig, selbstlos, liebend und Gottes Wort gegenüber gehorsam? Sie unterstrich recht kräftig, daß der Mann das Haupt im Heim ist. Das ist Gottes Ordnung. Das ist biblisch, wenn die Frau auch noch so begabt ist. Gottes Wort muß zur Geltung kommen, auch in dieser Hinsicht, sonst kann man im Heim Schiffbruch erleiden.

Vor der Missionskollekte betete Schwester Lydia Klassen, Brandon. Schwester J. J. Peters, Leiterin des älteren Schwesternvereins in Winkler, machte so schön Schluß, daß wir sagten: Ende gut, alles gut!

Wie gnädig ist uns der Herr doch am Konferenztag gewesen! Gleich am nächsten Morgen, als wir erwachten, sahen wir eine frische Schneedecke. Die Wege waren Sonntag fast nicht befahrbar, bis der Schneepflug kam und den Schnee herunterscharrte. Heute, am 20. April, während ich schreibe, fällt beständig mehr Schnee, und die „Gravel"-Wege sind jetzt schon fast nicht passierbar. Nun, wir harren mutig auf den Morgen.

Frau John J. Janzen
No. 10, Plum Coulee, Man.

MB-Gemeinde North Kildonan

Am 22. April versammelte sich unsere Gemeinde, um die Zeugnisse von drei Taufkandidaten anzuhören; diese waren: Susi Rempel, Ron Friesen und Paul Janzen. Br. W. Neufeld las Joh. 3, 1—16, wo Jesus so klar über die Wiedergeburt spricht. Wer vom neuen geboren ist, nimmt Jesus als seinen persönliken Heiland an, und seine Sünden sind abgewaschen. Röm. 8, 1 sagt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind . . .", und nun wollten wir diese Täuflinge auf den Glauben prüfen. Sie gaben ihre Zeugnisse, klar und bestimmt, gegründet auf Gottes Wort, und die Gemeinde beschloß, sie mit der Taufe zu bedienen. Br. Neufeld sagte, wir hoffen, sie und auch wir alle, werden wachsen in der Liebe Gottes, in der Bibel forschen, und der Geist Gottes wird uns leiten. Er bat sehr, für die Jugend zu beten, denn es sind viele, die sich taufen lassen sollten, und wir hoffen noch auf eine große Seelenernte.

Ein schöner Sonntag brach an, und unser Gotteshaus füllte sich, denn ein Tauffest ist immer ein Höhepunkt der Gemeinde. Manche Gäste waren anwesend, und alle wurden von Br. Neufeld warm willkommen geheißen. Die Lieder des Chores verschönten die ganze Feier. Br. V. Toews gründete seine Ansprache auf 1. Kor. 16, 13: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!" Diese Worte sind passend für junge Herzen. Die Zeit ist kurz, und es ist auch böse Zeit, so wachet, denn Satan hat einen Plan; er gehet umher wie ein brüllender Löwe und will uns auf ewig verderben. Seid standhaft im Glauben und stellt Euren Willen unter Gottes Willen. Zweifel werden kommen, aber wir haben einen Anker, der uns hält, und wir werden gestärkt im Worte Gottes und in der Gemeinschaft mit Mitchristen. Daraufhin wurden die Täuflinge in Christi Tod getauft.

Abends brachte Br. W. Neufeld die Botschaft nach 1. Kor. 12, 27 und betonte zuerst die Pflichten der Gemeinde gegen die Glieder. Diese zu betreuen und zu belehren, ihnen Gelegenheit geben, zu arbeiten und zu dienen und das Evangelium auszubreiten. Die Pflichten der Glieder: Sie beten für alle und für die einzelnen, sie besuchen die Gottesdienste; dieses ist nötig, denn es ist bedrückend, wenn die Gemeinde nur halb da ist.

Ein heiliges Leben führen, denn wenn ein Glied falsche Wege geht, leidet die ganze Gemeinde. Treu sein in der Liebe, gute Verwalter unserer Zeit, unserer Gaben und Güter, und diese in den Dienst der Gemeinde stellen zur Ehre Gottes. Möge der Herr uns weiter leiten, und wir wollen für die neuen Glieder beten!

Br. Neufeld sprach ein weihevolles Gebet über die knieenden Täuflinge und nahm sie mit Händedruck in die Gemeinde auf. Darauf folgte die Feier des heiligen Abendmahls. Wir sind dankbar für diesen Tag, für den Segen, der sich in die Herzen ergoß, denn dieses war aus den Zeugnissen und Gebeten zu merken.

Wir haben eine Anzahl Kranke, und für sie wird viel gebetet. Wir grüßen sie und alle leidenden Gotteskinder mit Ps. 126, 5—6: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben."

Grüßend,

Frau J. Dyck, Korr.

Donwood Manor

Neues Pflegeheim wird bald eröffnet

(Von J. A. Kroeker)

Das Pflegeheim der Mennoniten-Brüdergemeinde, Donwood Manor genannt und in North Kildonan gelegen, geht seiner Vollendung entgegen.

Auf der Gründerversammlung wurde dem Komitee der Vorschlag gemacht, zuerst mit einem Pflegeheim anzufangen, ehe man ein Altersheim baue.

Es hat ja damit länger gedauert, als wir uns am Anfang dachten. Zum Teil war daran der Regierungswechsel in Manitoba schuld. Wir sammelten erst in den Gemeinden $90,000, ehe uns von der Regierung die Restsumme versprochen wurde. Der Kontrakt zum Bau wurde der Kraft Construction Company in Winnipeg übergeben, und zwar für den Preis von $708,000.

Der Bau ist nun von außen fertig. Es wird noch an der Innenausstattung gearbeitet. Somit hoffen wir, am 15. Juni mit der Krankenaufnahme zu beginnen.

Am 1. Juli möchten wir als Gemeinden die Anstalt feierlich dem Herrn weihen. Wir möchten sie als einen Ausdruck praktischer Liebestätigkeit unserer Gemeinden ansehen, von wo auch Ströme des Segens fließen möchten. Zum Administrator ist Bruder Helmuth Klassen, Mitglied der Brookland-MBG, gewählt, der jetzt weiteres Personal anstellt.

Wenn der Bau fertiggestellt ist, tritt das Baukomitee zurück, und eine neue Verwaltung wird gewählt.

Gegenwärtig werden schon Aufnahmegesuche für das Pflegeheim angenommen. Wegen näherer Auskunft wende man sich telefonisch an Winnipeg 889-2352.

Gardas neue Welt

von Rita von Gaudecker

(1. Fortsetzung)

DAS HAUS UNTER DER BLUTBUCHE

Ende Januar 1945 wurde die Frankfurter Wohnung der Familie Willinghusen durch Bomben zerstört. Die Nachricht davon hatte Lisa nicht mehr bekommen. Die Eltern schoben den Brief mit dieser Unglücksbotschaft zunächst hinaus, um die Tochter nicht zu betrüben; und als sie dann doch eine Schilderung des Geschehens absandten, erreichte sie Lisa nicht mehr. So war sie über das Unglück daheim in Ungewißheit.

Wie so manche Frankfurter Familie hatte auch Dr. Willinghusen in dem nahen, schönen Kronberg ein Häuschen, das freilich ursprünglich nur als Sommerwohnung gedacht und gebaut war. Nun wurde es ihre Zuflucht. Die alte Haushälterin und ihre Tochter, die dort immer lebten, bequemten sich, leise seufzend, in eine kleine Giebelstube nach oben zu ziehen, und die übrigen Räume dienten nun der Familie als Wohnung. Den zwei jüngeren Brüdern von Lisa, Leo und Frank, war die Uebersiedlung nach Kronberg eigentlich hochwillkommen. Dies sonst nur im Sommer bewohnte Kinderparadies im herrlichen Taunus würde ihnen die Stadtwohnung gewiß ersetzen, so traurig auch an sich der Verlust des alten Frankfurter Hauses mit vielen lieben Sachen war. Eine mächtige Blutbuche stand vor dem Sommerhäuschen, und ein großer Rasenplatz mit Hecke trennte das Grundstück von der Straße. Man ging etwa 15 Minuten zum Bahnhof. Die Züge verkehrten freilich nicht mehr in alter Fülle, überall machten sich wachsende Kriegsnöte bemerkbar. Viele der Verbindungszüge hielten schon in Rödelheim, zwei Stationen vor Frankfurt. So waren alle Stadtfahrten sehr erschwert, und besonders für den Vater das Erreichen seiner Praxis schwierig und mühselig. Er war ein sehr bekannter und tüchtiger Augenarzt und ging in seinem Beruf auf.

Ein grauer Märzabend senkte sich über den Taunus und das Haus unter der Blutbuche. Die Familie saß bei verdunkelten Fenstern um den Wohnzimmertisch versammelt, nur der Vater fehlte noch. Immer wieder drehten sich die Gespräche um Lisa, Angst und Sorge wuchsen. Heute, am 2. März, waren es fast drei Wochen, daß kein Wort von dem Kinde kam, was sollte nur werden? Die Nachrichten aus dem Osten klangen immer bedrohlicher.

„Wir hätten beide längst losfahren sollen, sie zu holen", meinte Leo voller Selbstbewußtsein, „wir hätten nicht so lange gefackelt. Lisa scheint da rein festgewachsen zu sein. Paßt mal auf, die sperren schließlich die Russen noch ein."

Tante Fränze, die ältere Schwester des Vaters, die mit zum Haushalt gehörte, rief voller Entrüstung:

„Mit so etwas scherzt man aber nicht, schäme dich, Kind!"

Leo warf seinem Bruder einen listigen Blick zu, aus dem nicht gerade Reue sprach. Das: „Schäme dich, Kind!" galt unter den Geschwistern als fliegendes Wort, denn es wiederholte sich sehr häufig in Tante Fränzes Reden. Aber auch die Mutter sah schmerzlich vorwurfsvoll auf ihren vierzehnjährigen Aeltesten. Als eben ein mahnendes Wort fallen sollte, tat sich die Türe auf, und in ihrem Rahmen erschien die Jüngste des Hauses, die vierjährige Heidi, ein Nachkömmling und die Freude des ganzen Hauses. In ihrem Nachtröckchen stand das Kind mit den dicken, braunen Locken und den großen blauen Augen da und begann:

„Ich will euch mal was sagen." — Alles lachte, denn dies war Heidis Lieblingssatz. Kaum eine Rede begann sie anders als mit dieser wichtigen Ankündigung. Leo, ihr besonderer Freund, zog sie ans Licht und fragte sehr ernsthaft:

„Na, was willst du uns also sagen, Affenschwänzchen?"

So durfte nur er sie nennen, wagte ein anderer, sie so anzureden, fauchte die kleine Person wie eine wilde Katze. Aber sie ließ sich auch jetzt gar nicht beirren. Behaglich richtete sie sich auf Leos Knien ein, legte den Kopf an seine Schulter, steckte — eine der Mutter schmerzliche Angewohnheit — den Finger in den Mund, sog munter daran herum und fuhr dann endlich fort:

„Aslo, daß ich nämlich was Lustiges geträumt habe."

Leo tat sehr wichtig. „Vielleicht, daß ich Ostern versetzt werde?"

Tante Fränze warf wieder den entsetzten Blick zur Decke und schüttelte den Kopf:

„Ist das ein Thema zum Scherzen?" Leo wandte sich mit dem ernstesten Gesicht von der Welt zur Tante:

„Gar nicht zum Scherzen. Ich will mir ja gerade Trost holen aus Heidis prophetischen Träumen."

„War aber doch von Katzen", warf Heide ein, „und die jaulten ganz toll vor unserer Tür, und die eine miaute: ‚Bin wieder da, bin wieder da', so hat sie gemacht! Und die Pfoten hat sie gefüttelt." Es war Heidis Eigenart, kein Sch aussprechen zu können.

„Ist ja doll", meinte Leo, „wenn Katzen Pfoten fütteln, muß ich mich ja fürchten!"

„Ich will euch mal was sagen", fuhr das Kind mit immer schläfriger werdender Stimme fort, „nämlich, ich habe mich auch so gegraust. Dadrum komme ich doch rein." Aber trotz allen Grausens über die drohenden Katzenpfoten schlief die Kleine bald behaglich an Leos Schulter ein und wurde auf einen Wink der Mutter nun sorglich von ihm in ihr Bett zurückgetragen. So schwierig der Junge sein konnte, empfindlich und selbstbewußt, der Tante ein Dorn im Auge und seinen Lehrern oft eine Sorge, so sanft und geduldig war er, sobald es um die Kleinste ging. Als er ins Wohnzimmer zurückkehrte, sagte gerade Frank:

„Besser wäre es, Lisa füttelte ihre Pfoten vor unserer Haustür und riefe: ‚Ich bin wieder da!'" Seufzend beugte sich die Mutter über ihre Stopfarbeit, und Tante Fränze sagte zum tausendsten Male in diesen Wochen:

„Ist aber auch von der alten Frau von Bargstorff nicht zu begreifen! Unverantwortlich! Einfach unverantwortlich!"

Eben trat der Vater ein, müde und abgespannt, wie meist am Schluß eines langen Arbeitstages und unter dem Druck der immer drohenderen Weltereignisse. Er hörte das ihm wohlbekannte Wort und warf ruhig ein:

„Franziska, wir können die Verhältnisse von hier aus nicht übersehen, und auf die Zeitungsnachrichten ist kein Verlaß mehr. Wer weiß, wie es da oben in Wirklichkeit aussieht. Unbesonnen wird die alte Dame schon um der eigenen Enkelin willen nicht sein, und allein kann man Lisa bei diesen Zuständen bestimmt nicht fahren lassen. Auch sind, wie ich höre, in den ländlichen Bezirken des Ostens so verrückte Beschräkungen des Reisens und Bestimmungen, die aller Vernunft zuwiderlaufen, daß auch darin manche Verzögerung und Behinderung zu vermuten ist. Aber freilich", ein leichter Seufzer war zu hören, „Zeit wird es, daß wir unsere Große wieder hier haben."

*

Die Mutter beugte sich noch tiefer über Franks arg zerrissene Hose, die es zu retten galt, und keiner sah die stille Träne, die darauf fiel und Blick und Arbeit hinderte. Wieviel lange Nachtstunden hatte die Mutter schon wach gelegen, nicht nur auf heranbrausende Bomber angstvoll lauschend, sondern auch sehnsüchtig ihres Kindes gedenkend, dem manche Gefahr drohen mochte.

Nacht senkte sich über den Taunus. Sie blieb, was freilich selten geschah, ungestört durch Luftangriffe auf die Stadt und Umgegend, und zu der gleichen Stunde, da sich Familie Willinghusen zur Ruhe begab, standen zwei junge Gestalten ratlos in einer fast völlig zerstörten Straße von Frankfurt und suchten umsonst Lisas Elternhaus. Jetzt war es Armgard, die trösten mußte. Lisa rief schluchzend einmal über das andere:

„Sie sind sicher alle, alle tot! Im Keller verschüttet! Elend umgekommen! Ich hätte ja sonst Nachricht gehabt, denn der Mann, den wir trafen, sagte doch, es sei Wochen her, daß hier die Häuser zerbombt wurden. Garda, Garda, wäre ich doch mit ihnen zugrunde gegangen, ich kann nicht allein übrigbleiben. Vater, Mutter, Leo, Frank, ach, und unsere süße Heidi!" Hier folgte ein unaufhaltsamer Tränenstrom. Garda streichelte still die Freundin, und es ging schwer und schmerzlich der Gedanke durch sie hin: „Und ich? Bin ich nicht erst recht allein, und noch dazu aus der Heimat verstoßen?"

Eine lange, mühselige Reise lag hinter den Mädeln, aber nun war sie geschafft, und die Wiedersehensfreude hatte hohe Wellen in Lisa geschlagen, ja, sie hatte darauf bestanden, nicht etwa von unterwegs vorbereitende Nachricht zu geben. „Nein, wir wollen sie ganz und gar überraschen!" hieß es, wenn Garda dazu drängte. Und nun dies! Aus allen Wolken froher Erwartung gestürzt, stand Lisa verzweifelt da. Sie war immer so gewesen, bald übersprudelnd, bald völlig verzagt. Vielleicht ergänzten sich gerade darum die Mädel so gut, denn Garda, viel verschlossener und schwerfälliger, kannte diese Ausbrüche in Freude und Leid nicht. Besonnen ergriff sie nun Lisas Hand:

„Wir wollen nach einer Polizeistation suchen und da nachfragen. Irgendwo müssen wir ja Unterkunft und Rat finden und vor allem Auskunft. Deine Eltern können doch rechtzeitig dem Unheil entwischt sein."

Lisa ließ sich willenlos führen, schüttelte aber zu allen hoffnungsvollen Worten stumm den Kopf. Ach, wäre sie doch nie gereist, sie hatte es ohnehin schwer durchgesetzt, der Vater war sehr dagegen gewesen, nur mühsam wurde ihm die Fahrt nach Ostpreußen abgeschmeichelt. Und nun waren sie sicher alle, alle tot! Dieser wüste Trümmerhaufen sollte ihr schönes Haus gewesen sein! Lauter liebe Sachen fielen ihr ein, die mit zugrunde gingen. Der schöne Flügel, auf dem sie so gerne übte, die hohe Stehlampe mit den Schiffen auf dem Pergamentschirm, das große Seestück über Vaters Schreibtisch, all ihre heißgeliebten Bücher und Noten! Alles hin, aber was war das schließlich gegen die Todesangst um die geliebten Menschen. Garda steuerte eben auf eine Polizeistation zu, in den verdunkelten Straßen war es trotz Lisas Ortskenntnis nicht leicht, sich zurechtzufinden. Wie sehr hatte in den letzten Monaten die Stadt sich traurig verändert. Aber die jungen Augen der beiden schafften es schließlich doch.

(Fortsetzung folgt)

GESICHTSHAUT-PROBLEME ?

HAUTFLECKEN? AUSSCHLAG (Bläschen)?

Lassen Sie sich nicht unterkriegen!

. . . versuchen Sie BIOSTAT

- Das neue, verbesserte antibakterische Hautreinigungsmittel mit Phenostat —
- Es hilft, das Wachstum von Bakterien aufzuhalten, die Hautausschlag entzünden —
- Schnell und wirksam —
- Empfohlen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder

JETZT BEI IHREM DROGISTEN ZU HABEN!

Ein Produkt der Adams Laboratories Ltd.

NACHRUFE

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" (Offb. 14, 13).

Jacob Peter Block †

(Vancouver, B.C.)

Jacob Peter Block wurde am 21. Oktober 1897 in Eichenfeld, Nickolaipol, Saporishje, Rußland, seinen Eltern Peter Block geboren. Mit 18 Jahren wurde er getauft und als Glied in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Sein Bekehrungslied war: „Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut fließt wunderbar stille durchs Land."

Am 28. Juni 1920 trat er mit Aganetha Nickel in den Ehestand. Es wurden ihnen zwei Söhne und eine Tochter geboren, die heute noch alle am Leben sind.

Im Jahre 1929 wanderte er von Rußland nach Deutschland und von dort nach Südamerika, wo er mit Familie in Paraguay und in Argentinien gewohnt hat. Nach langen, schweren Jahren im Süden kam er 1961 nach Kanada, zuerst nach Clearbrook und dann nach Vancouver.

Vor zwei Jahren wurde er bedenklich krank an Krebs. Er durfte dann wieder nach Hause kommen, bis er vor einigen Wochen schwer erkrankte und die Ärzte alle Hoffnung auf Genesung aufgaben. Er hat mit dem Tode gerechnet und hat sein Haus in Ordnung gebracht. Er starb im Glauben an das Verdienst Jesu Christi, hat es aber tief bereut, daß er viele Jahre außerhalb der Gemeinde gestanden hat.

Es überleben ihn seine Gattin, eine Tochter mit ihrem Mann, zwei Söhne, eine Schwiegertochter und vier Enkelkinder. Sein Alter hat er auf 72 Jahre und 6 Monate gebracht. Er entschlief am Montag, dem 20. April 1970. Lehre uns, Herr, bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Die Trauerfamilie.

Begräbnisfeier

Endlich kommt er leise, nimmt uns bei der Hand,
führt uns von der Reise, heim ins Vaterland.

Es hat unserm Vater im Himmel gefallen, unsern Bruder, Gatten, Vater und Großvater Jacob Block von seinen leiblichen Leiden zu erlösen und ihn in die himmlische Heimat zu versetzen. Er starb am Sonntag, dem 20. April 1970.

Die Begräbnisfeier wurde am Donnerstag, dem 23. April, 2 Uhr nachmittags, von der Kirche der Culloden-MBG aus veranstaltet. Schwester Block, die Kinder und manche Verwandte und Bekannte konnten an der Feier teilnehmen.

Zur Begrüßung las Br. D. B. Wiens Johannes 11, 25—26: „Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?"

Zur Einleitung las er anschließend den 90. Psalm. Dabei betonte er besonders den 3. Vers: „Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!" Wenn der Leib verbraucht und keine Hoffnung auf Genesung vorhanden ist, so ist der Tod eine Erlösung von den Schmerzen. Der du die Menschen lässest sterben. Welch eine Gnade ist es, sterben zu dürfen. Und eine besondere Gnade ist es, im Herrn sterben zu dürfen, wie es von Br. Block gesagt werden kann.

Nachdem Br. Wiens gebetet hatte, trat Stadtmissionar H. Klassen auf und sprach über 1. Thess. 4, 13—18. Der Apostel Paulus beschreibt hier die Entrückung: „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir . . . und werden also bei dem Herrn sein allezeit."

Darauf sang die Trauerversammlung das Lied: „Auf ewig bei dem Herrn", und Br. Wiens las das Lebensverzeichnis des Verstorbenen vor. Anschließend wurde Gelegenheit zur Leichenschau gegeben.

Die Bestattung erfolgte auf dem Friedhofe in der Nähe der Vancouver MB-Kirche. Nachdem Br. Wiens 1. Kor. 15, 51—58 gelesen hatte, folgte noch ein Gebet. Damit war dann die Bestattungsfeier beendet.

Anschließend folgte noch ein Trauermahl, das im Hause der Geschwister Block abgehalten wurde.

Im Auftrage der trauernden Familie Block,

Peter Rahn

Gerhard Schroeder †

(Curitiba, Brasilien)

Gerhard Schroeder wurde am 7. November 1896 in Südrußland geboren. Als er noch ein Knabe war, zogen seine Eltern nach Sibirien, von wo er und seine Familie im Jahre 1930 über Deutschland auf dem Schiff „Baden" nach Brasilien auswanderten.

Die ersten 20 Jahre waren sie in St. Catarina und machten mit vielen andern die schwere Ansiedlung im Urwald am Krauel mit. Sie siedelten nach 20 Jahren nach Curitiba um. Zuerst zogen sie nach Guarituba, wo sie eine Milchfarm auf dem Land betrieben, und die letzten sechs Jahre in Buquerao 1, bei Curitiba. Er war ein treues Glied der Mennonitengemeinde und liebte seinen Herrn, dem er auch von Herzen im stillen Wandel diente.

Am 24. März, 3 Uhr nachmittags, wurde er von seinem schweren Krebsleiden erlöst. Die Bestattung fand am folgenden Vormittag von der Kirche in Boquerao aus statt. Ältester David Koop und Ältester David Klassen knüpften an die Bibelworte aus Joh. 19, 30 und 1. Könige 19, 4—5 wertvolle Gedanken des Trostes für die Hinterbliebenen an.

Es trauern um ihn seine Gattin, Frau Anna, geborene Kroeker; 5 Töchter: Anna, Maria (Frau J. Wiebe), Luise (Frau Bern. Rempel), Tina (Frau H. Siemens), Emmi (Frau Erwin Siemens) und 4 Söhne: Gerhard, Hans, Franz und Heinrich. Zwei Kinder starben im Kindesalter. Zwei Brüder, Peter und Jakob, sind in Rußland. Es überleben ihn auch 30 Enkelkinder.

Im Auftrage der Familie,
Abram Jak. Dück,
Curitiba, Brasilien.

Wie die Gnade Gottes mich geführt hat

Da ich auch einer von denen bin, der die werte Rundschau mit großem Interesse liest und gelesen hat fast die ganze Zeit des Hierseins in Brasilien mit kleinen Unterbrechungen, so will ich einen kleinen Ueberblick von meinem Leben geben, wie die Gnade Gottes mich geführt hat und was die Gnade nicht alles kann, wenn man wirklich unter der Gnade steht. Dieser Lebensgang der Gnade fing da an, als ich ein neues Leben durch die Gnade erlangte.

Von der frühesten Jugendzeit an hat der Geist Gottes mich gemahnt, mich zu bekehren. Ich hatte kein Verständnis dafür und schob es immer auf. Gott führte mich harte Wege, aber auch das half nicht zur Besserung; ich versuchte, mein Leben ohne Gott zu meistern. Gottes Mühlen mahlen langsam aber sicher. Es half auch nichts, als mir die Frau und zwei Kinder durch den Tod genommen wurden. So geschah es, als ich mich so gesund und sicher fühlte, daß ich plötzlich aufs Krankenlager gelegt wurde. Da wurde ich zur Entscheidung geführt; um die Mitternachtsstunde erlangte ich Vergebung meiner Sünden und stützte mich auf das Wort aus Joh. 3, 16.. Dieses Wort ist bis heute noch mein Stützpunkt. Von da anfing das Kampfesleben an.

Wenn ich in meinem Kampfesleben mitunter auch gestrauchelt bin, so bin ich bis heute nicht unterlegen, denn die Gnade war zu groß. Es ist schon eine längere Zeit vergangen, da erhielt ich die Nachricht, daß meine einzige Schwester in Rußland gestorben sei. Wir waren sieben Geschwister in unserer Familie. Zwei Schwestern starben in der Jugendzeit. Im Laufe der Zeit sind die andern auch alle gestorben. Somit bin ich allein übriggeblieben. Ich frage mich, ist es Gottes Liebe und Gnade, die mich so wunderbar trägt? Wodurch habe ich diese Gnade verdient, daß ich heute noch da bin?

Als im Jahre 1929 die Menschen nach Moskau flüchteten, entschlossen auch wir uns zu gehen, um ins Ausland zu kommen. Da ich mit meinen Geschwistern ganz nahe zusammen wohnte, wollte ich ihnen zuvorkommen. Ich fing an, heimlich zu verkaufen. Ich war ja ein Stimmloser und hatte alle Ursache, vorsichtig zu sein. Ich wollte es vermeiden, daß ich ihr Vorgänger war. Doch da wurden mir Hindernisse in meinen Plan gelegt, so daß andere mir zuvorkamen.

In dieser Zeit fuhren zwei Nachbarn nach Moskau, zu erkundigen, wie es da stand; die brachten schlechte Nachricht. Es sei alles überfüllt. Wir waren trotzdem entschlossen, zu gehen. Als das Hindernis behoben war und wir glaubten frei zu sein, kam das zweite Hindernis, als wir schon bereit waren loszufahren. Da war die Gnade Gottes so groß und die Sache ließ sich beheben. Wir gedachten, von den ersten zu sein und kamen mit knapper Not fast von den Letzten weg. In Moskau war die Gnade Gottes so groß, da wir nicht zurückgeschickt wurden. Meine Geschwister wurden alle zurücktransportiert. Ich sah, wie sie eingeladen waren. Des anderen Tages plagte mich noch mit andern die Neugierde, zum Botschafter zu gehen. Ich war noch nie dagewesen, jetzt mußte ich scheinbar hin. Da fing die G.P.U. uns auf und steckte uns ins Gefängnis. Im Quartier hatten die jüngsten zwei Kinder die Masern, und damit war die Frau verschont, und zudem eine sehr gute Wirtin auf unserer Seite. Die Polizei zu Hause wußte nicht, wo ich geblieben war. Gott wußte ganz gut, was er mit uns vorhatte, ich im Gefängnis, zu Hause die Kinder an Masern erkrankt.

Vor dem 25. November wurden wir Sträflinge herausgelassen und zurückgeschickt. Ich habe vier Gefängnisse durchwandert. Am dritten auf der Rückreise geschah das Wunder Gottes. Da offenbarte Gott durch Gnade, was er mit uns vorhatte. Die Familien fanden langsam zusammen. Nur meine war nirgends zu finden, als ich mich bei Bekannten erkundigte, wurde mir mitgeteilt, die sei im Quartier geblieben. Da sagte meine innere Stimme, bleib stehen und fahre zurück. Dieses war auf der Station Judino, 8 Uhr morgens. Mit bangem Herzen begab ich mich auf die Rückreise zur Familie, aber der Herr war mit mir. Des andern Tages fuhren wir nach Klesma, da angekommen war die Vorbereitung schon groß, um über die Grenze zu fahren. So war die Gnade wieder so groß, daß wir mit dem ersten Transport über die Grenze fahren konnten. Ich konnte das Wunder Gottes wirklich nicht verstehen.

Heute bin ich mit meinen 79 Jahren noch frisch und munter und erfreue mich der Gnade und Liebe Gottes. Die Gnade hat es so geführt, daß ich himmliches Bürgerrecht besitze. Wenn ein Mensch das besitzt, was in 1. Joh. 3, 1—11 steht, dann ist er sich der Erbschaft Gottes sicher, und der wird seinen Namen im Buche des Lebens finden. Grüße bei dieser Gelegenheit alle meine Verwandten. Ich würde mich freuen, einen brieflichen Besuch zu erhalten.

David Harder, Brasilien,
Vage, c-p, 197.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Leamington-MBG, Ontario

Werte Leserfamilie!

Psalm 95, 6, lesen wir also: „Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser Gott." Wie sehr wir dieses Knien in der heutigen Zeit vernachlässigen in unseren Gottesdiensten, oder hat es keine besondere Bedeutung mehr?

Es ist hier endlich Frühling geworden, aber wir haben wenig warme Tage bis jetzt gehabt. Der Winter war s o lang und s o kalt, aber „Es muß doch Frühling werden", sagt ein deutsches Sprichwort.

Die Evangelisation vom 8. bis 13. März, von Br. Rudy Boschmann, verlief im großen Segen, Seelen kamen und erneuerten ihren Bund mit dem Herrn, andere standen stille und stellten sich die Frage: „Wie stehe ich im Verhältnis zu dem Herrn und zu meinem Nächsten?" Möge der ausgestreute Same Früchte zeitigen für die Ewigkeit.

Am 22. März diente uns Br. John Wiebe, Vineland, im Morgengottesdienst. Am Abend vorher berichtete er mit Lichtbildern über seine Arbeit in Ägypten. Am Nachmittag desselben Tages wurden die zwei Brüder Corny A. Driediger und John P. Driediger als Prediger des Evangeliums von der VM-Gemeinde aus ordiniert. Ältester Jacob C. Neufeld vollzog die Handlung. Es war ein besonderer Tag für die Gemeinde. Die Kirche war gefüllt, der Chor sang schöne Lieder, die Zeugnisse der Brüder waren klar und deutlich, und sie sprachen von Erfahrungen mit dem Herrn.

Abends brachte unser Chor, unter der Leitung von Br. John Bartel, die Osterkantate in schönen lieblichen Melodien. Alle Anwesenden hatten einen Genuß von der Darbietung derselben. Es stimmt einen dankbar dem Herrn gegenüber, für die Mitarbeit der Jugend, besonders im Dienste des Gesanges. Unsere Gottesdienste würden bald trocken sein ohne die liebe Jugend.

Am Karfreitag versammelten wir uns morgens um den Tisch des Herrn. Br. Konrad führte uns in seiner Botschaft nach Matth. 26, 36—46, hin nach Golgatha, im Geiste sahen wir unsern Herrn und Meister am Kreuze hängen und im Tode erbleichen, hörten seinen Ruf: „Es ist vollbracht." Ja, für mich und für Dich, lieber Leser, ewig Dank sei ihm dafür, wir sind erlöst, Hallelujah! Wir brauchen nicht verlorengehen. Br. D. Derksen teilte das Mahl aus; nach demselben gab er Gelegenheit für Zeugnisse. Es waren Stunden der innigen Gemeinschaft.

Da wir mitten in der Vorbereitungszeit zur „Billy Graham Crusade" stehen, wurde die gewöhnliche Gebetsstunde bis auf drei Abende verkürzt. Es ist erfreulich zu bemerken, wie sich die Gemeinden der Stadt, wie auch der ganzen Umgebung, an diesem Projekte beteiligen mit Gaben und mit Beiwohnen der verschiedenen Vorkehrungen. Alle äußern sich in dem einen Ziele, Seelen für den Herrn zu gewinnen. Der Herr allein kann seinen Segen darauf legen.

Am Sonntagmorgen, dem 5. April, predigte der Leiter der „Western Ontario Bible Society", T. C. Thompson. Sehr geschickt konnte er uns die Verbreitung der Heiligen Schrift vor Augen führen. Es ist ein besonderes Vorrecht für uns als seine Kinder, an dieser edlen Arbeit in Gaben und Gebeten mitzuhelfen. Abends gab die Behörde der Eden-Hochschule einen Bericht zwecks Neubau und Vergrößerung der Schule.

Dann, am Sonnabend abends, am 11. April, veranstaltete der Tabea-Frauenverein ein Programm im Kellerraum der Kirche, das den Charakter des Dankes im Rückblick in die Vergangenheit trug, zugleich die Wichtigkeit der Arbeit des MCC erhob, dann auch den Schluß der Arbeit der Frauen ankündigte. Sechs Schwestern brachten ein Gespräch, das von Vergangenheit und Gegenwart zeugte und immer wieder den Wert des MCC hervorbrachte. Allzuschnell haben wir wohl alle vergessen, wie wir gehungert haben, verjagt und stets geängstigt wurden. Es ist gut, mal stille zu werden und diesem nachzudenken.

Es waren viele Sachen, die durch den Winter von den Schwestern genäht wurden, zur Besichtigung ausgestellt. Die Brüder D. Derksen in Deutsch, Br. Konrad in Englisch, sprachen noch zu den Anwesenden.

Sonntagmorgen, den 12. April, sprach unser lieber Bruder Isaac Tießen, Toronto, zu uns im deutschen Gottesdienst über das kurze Wort „Amen" nach Matth. 6. Er führte uns den Ernst sowie die Bedeutung des Wortes vor Augen. Danke, Br. Tießen! Br. Konrad sprach in Englisch über Apg. 8, 1—5. Gedanke: „Philipp, a Man, who was in Touch." Möchten wir, wie Philippus es war, gehorsam sein, wo immer der Herr uns hinstellt.

Gestern, Sonntagmorgen, am 19. April, sprach Br. Derksen in Deutsch über den Text nach Joh. 15, 12—17: Hauptgedanke: „Unser Verhältnis zueinander." Ja, ohne diese Liebe ist's unmöglich, Gott zu gefallen. Im englischen Gottesdienst sprach der Leiter der Vorbereitung zur „Billy Graham Crusade", Br. Blancharo Amstutz, über das Thema: 2. Tim. 1—15.

Der zugereiste Chor von Port Rowan diente mit vier schönen Liedern. Der Chor war schon am Sonnabendabend zu einer „Young People"-Versammlung gekommen, zudem übte er mit unserem Chor für das Sängerfest, das am 3. Mai in Kitchener stattfinden soll, etliche Lieder.

Abends gab dann Prediger Fred Tießen von der „Home Bible League" einen ausführlichen Bericht über die Verbreitung der Heiligen Schrift in den verschiedenen Sprachen und Dialekten der Welt. Unter anderem zeigte er uns einen Mikrofilm, Größe 2 x 2 Zoll, wo die ganze Heilige Schrift darauf zu finden sei „Via Mikroskop", weiter, daß man daran arbeitet, das Wort „Via Satelite" auch den entlegensten Orten der Erde die Gelegenheit zu bieten, per Radio oder Fernsehen selbiges anzunehmen. Welch ein Wunder vor unsern Augen; dem Herrn steht die Wissenschaft der Welt zur Verfügung, ob sie es wissen oder nicht.

In letzter Zeit waren einige Schwestern im hiesigen Hospital. Darunter waren Schwester Fred Reimer, Schwester W. Toews und Schwester Anne Epp; die zwei letzten beiden aus dem M.-Altersheim, sind alle entlassen. Schwester Epp, die einen Hüftenbruch im Altersheim erlitt, bat mich, durch die M.R. allen einen Dank abzustatten für erwiesene Liebe in Form von Karten, Besuchen und Gebeten. Elf Wochen hat sie im Hospital zugebracht, zwei Operationen am Bruch durchgemacht, doch im Glauben stand sie fest; sie fühlt sich gegenwärtig besser.

Zur Erholung wurde Br. Gerhard Reimer (ehemaliger Korrespondent der M.R. und Bibelschullehrer) vergangene Woche ins Hospital eingeliefert. Er leidet an niedrigem Blutverkehr. Wir alle beten um baldige Herstellung, denn er fehlt uns sehr in der deutschen Sonntagsschulklasse, wo er auch als Leiter dient; so wie ich ihn sprach, kam er mir sehr lebhaft vor, doch der Herr führt alles wohl.

I. Unrau, Korr.

Ein Fall für Herrn Schniewind

(Fortsetzung von Seite 7—4)

rief sie. „Hilfe! Polizei!"

Der Mann funkelte sie wutentbrannt an und zerrte wie wild an dem Rad. Elfi mußte loslassen. Doch in diesem Augenblick raste ein Taxi heran. Bremsen quietschten. Herr Schniewind und der Taxifahrer sprangen heraus und versperrten dem Mann den Weg. „Hallo, Berger", redete der Kommissar ihn an. „Wir kennen uns doch. Ich habe Sie vor zwei Jahren schon einmal bei einem Diebstahl gefaßt. Sie versprachen mir, sich zu bessern. Aber leider scheinen Sie sich nicht an Ihren guten Vorsatz gehalten zu haben."

„Was wollen Sie von mir?" trumpfte der Mann auf, der den Kommissar sofort wiedererkannt hatte. „Das ist mein Rad."

„Pech gehabt, Berger", antwortete Schniewind ungerührt. „Das Rad gehört mir. Ich habe Sie beobachtet, wie Sie es vor dem Postamt gestohlen haben. Da hilft kein Leugnen. Aber wenn Sie mir sagen, wo das andere Rad geblieben ist, das vor einer Woche ebenfalls beim Postamt verschwand, will ich ein gutes Wort für Sie einlegen. Sie kennen mich. Ich halte mein Versprechen."

Da knickte Berger zusammen und gestand auch den ersten Diebstahl ein. Das Rad wurde in seinem Keller gefunden. Als Tom damit am nächsten Tag in Begleitung von Herrn Schniewind nach Hause kam, wurden sie von seinen Freunden erwartet.

„Möönsch!" rief Klaus begeistert. „Das war eine tolle Sache. Schade, daß ich an der falschen Ecke stand. Ich hätte die wilde Verfolgungsjagd gern selbst gemacht."

„Nun, Elfi hat gezeigt, daß auch ein Mädchen entschlossen handeln kann", beschwichtigte Herr Schniewind ihn. „Auf jeden Fall aber möchte ich euch allen ein Lob aussprechen, weil ihr euch für euren Freund Tom eingesetzt habt."

„Na ja, das war doch ganz selbstverständlich", meinte Udo.

„Und was wird nun aus dem Dieb?" erkundigte sich Tom.

„Berger muß wegen Rückfalldiebstahl seine Strafe absitzen", sagte Herr Schniewind. „Aber er hat mir fest versprochen, sich diesmal wirklich zu bessern."

„Glauben Sie, daß er es ernst meint?" fragte Elfi.

„Davon bin ich überzeugt", schmunzelte Herr Schniewind. „Berger hat jetzt großen Respekt vor mir bekommen. Er weiß nämlich nicht, daß ich schon seit einem Jahr pensioniert worden bin."

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

40. Jahresfeier
der
Mennonitengemeinde Rosemary
zu Rosemary, Alberta, am 7. Juni 1970
Alle ehemaligen Glieder und/oder Einwohner und Freunde sind zu diesem Fest eingeladen.
ERINNERUNGEN — GEMEINSCHAFT — DANKSAGUNG
Laßt uns wissen, daß Ihr kommt!

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

dem Kommandanten der Küstenwache Haitis, ohne Erfolg den Palast des haitischen Diktators Francois Duvalier beschossen.

* * *

Deutschland — Bundeskanzler Willy Brandt will „DDR"-Ministerpräsident Willi Stoph am 21. Mai in Kassel ein neues „Spitzengespräch" für den Spätherbst vorschlagen. Dies verlautete aus Regierungskreisen in Bonn. Wie es weiter hieß, geht dieser Vorschlag von der Überlegung aus, daß nach dem Kasseler Treffen gemeinsame Kommissionen eingesetzt werden sollten, um über Möglichkeiten für Vereinbarungen zwischen beiden Seiten auf verschiedenen Gebieten zu beraten.

Etwa im November könnten dann die Ergebnisse der Kommissionen bei einer neuen Begegnung zwischen Brandt und Stoph behandelt werden. Diese im Regierungslager bestehenden Vorstellungen sind, wie es heißt, jedoch noch nicht mit Ost-Berlin erörtert worden.

— Die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die Bundesrepublik wäre nach Ansicht des ehemaligen Vertriebenenministers und heutigen stellvertretenden CDU/CSU-Fraktionnvorsitzenden Heinrich Windelen der Anfang zu „weiteren und schlimmeren" Konflikten.

In einer Rede auf dem Treffen der Ermländer in Werl appellierte Windelen an die Bundesregierung, „das Recht auf Selbstbestimmung zu bewahren und nichts zu tun, was die Teilung Europas zementieren müßte".

Die Existenz eines Kanzlerbriefes an den polnischen Ministerpräsidenten Josef Cyrankiewicz wurde vom Regierungssprecher Rüdiger von Wechmar bestätigt. Nach seinen Angaben hat Staatssekretär Georg Ferdinand Duckwitz diesen Brief schon im Februar zum Auftakt der ersten Gesprächsrunde mit nach Warschau genommen. Er sei von Kanzler und Außenminister gemeinsam formuliert worden.

— Der rumänische Ministerpräsident Gheorghe Maurer wird in der zweiten Juni-Hälfte auf Einladung der Bundesregierung zu einem Besuch in Bonn erwartet. Dies wurde am 3. Mai aus Regierungskreisen in der Bundeshauptstadt bekannt. Maurer wäre damit der erste Ministerpräsident aus einem kommunistischen Ausland, der die Bundesrepublik besucht. Die Einladung an Maurer wurde noch zur Zeit der großen Koalition ausgesprochen, nachdem die Bundesrepublik und Rumänien 1967 diplomatische Beziehungen aufgenommen hatten.

— Innenpolitische Rücksichten haben jetzt dazu geführt, daß die Fraktionen der Christlichen Demokraten und der Sozialisten im Europaparlament entgegen den Bestimmungen des Vertrages über die Kommissionen der EWG und Euratom sowie der Hohen Behörde der Montanunion die für den 1. Juli vorgeschriebene Verkleinerung der fusionierten Europakommissionen von 14 auf neuen Mitglieder um zwei Jahre verschieben wollen.

Dabei werden allerdings zur Begründung andere als innerpolitische Gründe genannt: Die zwei Fraktionen erklären offiziell, mit ihrer Verschiebungsabsicht nur in Rechnung zu stellen, daß mit dem inneren Ausbau der Gemeinschaft die Aufgaben wüchsen und daß die besonders bedeutsamen Verhandlungen über den Beitritt Großbritanniens, Dänemarks, Irlands und Norwegens bevorstünden. Außerdem würden zahlreiche Verhandlungen mit dritten Ländern laufen.

— Bisher unbekannte Täter haben in der Nacht zum 3. Mai einen Brandanschlag auf das Arbeitsamt Nord im Berliner Arbeiterbezirk Wedding verübt. Sie warfen mehrere Molotow-Cocktails durch ein Fenster im ersten Stockwerk des Gebäudes. Es entstand ein Sachschaden in Höhe von rund 5000 DM. Einige am Tatort gefundene Papiere lassen darauf schließen, daß der Anschlag von linksgerichteten Gruppen ausgeführt wurde. Der jüngste Brandanschlag ist der 21. innerhalb von 18 Monaten in Berlin. Nicht ein Fall konnte bisher aufgeklärt werden.

— Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß mußte am 1. Mai bei einem Flug mit einer Lufthansa-Maschine seine Pistole abgeben. Wie Strauß am 3. Mai auf Anfrage erklärte, trug er die Waffe bei sich, weil er seit Wochen — „was sich in periodischen Abständen wiederholt" — unter besonderer Bedrohung stehe, die sich auch auf seine Familie erstrecke. Beim Betreten der Maschine sei er von der Stewardeß gefragt worden, ob er bewaffnet sei. Er habe die Pistole daraufhin ausgehändigt, sagte Strauß. Beim Verlassen des Flugzeugs habe er die Waffe wieder an sich genommen.

— Einen Toten und acht Schwerverletzte forderte ein Autounfall auf der Nord-Süd-Straße in Salzgitter-Bad. Ein 19jähriger, der keinen Führerschein besitzt, rammte mit seinem Auto einen mit zwei türkischen Familien besetzten Wagen. Ein sieben Monate alter Junge kam ums Leben. Der ebenfalls verletzte Unfallfahrer flüchtete, stellte sich aber später der Polizei.

— Im Neubau des Postamts von Traunstein (Oberbayern), der am 1. Mai in Betrieb genommen worden war, ist die Decke des Postzustellraums eingebrochen, in dem gerade 15 Briefträger Post sortierten. Glücklicherweise hatte sich der Einsturz durch starkes Knistern in den Wänden angekündigt, so daß alle Briefträger rechtzeitig ins Freie laufen konnten.

* * *

Naher Osten — Übereinstimmend positiv haben die arabischen Staaten die Mai-Rede des ägyptischen Staatschefs Nasser begrüßt, in der er unter anderem die USA aufgefordert hatte, sich für eine Lösung des Nahost-Konfliktes einzusetzen.

Auffallend ist die Reaktion König Husseins von Jordanien, der den Appell Nassers unterstützt. In einem Telegramm des Königs an Nasser heißt es: „Der Appell an die USA und ihren Präsidenten ist der Appell eines jeden Arabers, der an seine gerechte Sache glaubt." Jordanien werde nicht zögern, eine entschiedene Haltung gegenüber jeder Nation zu vertreten, die Israel weiterhin unterstützt und es in die Lage versetzt, die Besetzung arabischer Gebiete aufrechtzuerhalten.

Diese Formulierung wird von Beobachtern in Beirut so ausgelegt, daß der König das Risiko eines offenen Bruchs mit den Vereinigten Staaten in Kauf nehmen will. König Hussein will damit offenbar seine Ausgangsstellung klar zu erkennen geben, nachdem sich in Beirut Gerüchte von einem neuen arabischen Gipfeltreffen verdichtet hatten. Nasser hatte in seiner Rede bereits angekündigt, daß er in den nächsten Tagen Sonderbeauftragte in alle arabischen Hauptstädte entsenden werde. Beobachter sehen darin einen ersten Schritt zur Vorbereitung auf einen solchen Gipfel.

In westlichen diplomatischen Kreisen Beiruts wurde — wie die Agenturen ergänzend berichten — die Auffassung vertreten, daß Washington jetzt umgehend zu einer Erklärung seiner Haltung im Nahen Osten gezwungen sei. Die USA würden Gefahr laufen, auch das Verhältnis zu den arabischen Staaten aufs Spiel zu setzen, zu denen bisher noch normale diplomatische Beziehungen bestehen.

— In Jordanien wurde nach Angaben eines Regierungssprechers eine drohende Krise zwischen den arabischen Guerillas und der Armee verhindert. Dem Sprecher zufolge konferierten die Führer der Untergrundkämpfer mit mehreren Kabinettsmitgliedern, um eine neue Konfrontation zu verhindern. Anlaß waren Zusammenstöße zwischen einem „El-Fatah"Kommando und jordanischen Truppen im nördlichen Jordantal. Nach Angaben der Guerillas wurden dabei acht Zivilisten und zwei Untergrundkämpfer verletzt. Drei Häuser und ein Fahrzeug des „Vereinigten palästinensischen Kampfkommandos" seien von jordanischen Soldaten zerstört worden. Die israelische Luftwaffe hat ägyptische Stellungen am Suezkanal angegriffen.

* * *

Indochina — Die Lage im indochinesischen Konflikt hat sich durch konzentrierte Angriffe amerikanischer Bomber auf Ziele in Nordvietnam militärisch und politisch weiter verschärft. Politische Beobachter schließen nicht aus, daß diese militärische Entwicklung zum Abbruch der Pariser Vietnam-Konferenz führen könnte.

Das amerikanische Verteidigungsministerium gab bekannt, daß US-Kampfflugzeuge Nordvietnam angegriffen haben. Bombardiert wurden Pässe, die von Nordvietnam auf den Ho-Chi-Minh-Nachschubpfad in Laos führen. Die amerikanischen Luftangriffe sollen von starken Verbänden geflogen worden sein. Über die Zahl der beteiligten Maschinen schweigt sich das Pentagon aus. Unbestätigte Informationen sprachen davon, daß mehr als 120 Bomber an diesen Angriffen beteiligt gewesen waren. Die Bomberflüge wurden offiziell mit der verstärkten Flugabwehr der Nordvietnamesen begründet.

In einer Erklärung des nordvietnamesischen Außenministeriums, die am 3. Mai ein Sprecher bekanntgab, heißt es: „Die kriegerischen Initiativen der Vereinigten Staaten werden auf die Pariser Vietnam-Friedenskonferenz schwerwiegende Auswirkungen haben." Die Luftangriffe gegen Nordvietnam seien zeitlich mit dem Eingreifen in Kambodscha zusammengefallen. Sie stellten daher einen „kalkulierten Akt" dar. Radio Hanoi teilte mit, daß bei massiven Angriffen auf dichtbesiedelte Gebiete in den Provinzen Quang Binh und Nghe An zahlreiche Zivilisten, darunter 20 Kinder, getötet oder verwundet worden seien. Zwei amerikanische Flugzeuge seien abgeschossen worden. Der Abschuß einer Phantom wurde vom US-Oberkommando bestätigt.

Auch Präsident Lyndon B. Johnson hatte Ende 1968 die Einstellung der amerikanischen Luftangriffe angeordnet. Die USA setzten jedoch ihre Aufklärungsflüge über Nordvietnam fort.

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

KERR'S

• **Leichenbestattungsbüro**

120 Adelaide St., Winnipeg

Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

WALTER J. KEHLER

B.A., LL.B.

Rechtsanwalt und Advokat

Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler

Telefon: 942-7467

Gesellschafterin gesucht

Freies Quartier

Zwei kleine Zimmer, als Gesellschafterin für ältere Frau auf 241 McKay Avenue, Winnipeg. Nähere Auskunft

William Martens & Associates

301 Power Bldg., 428 Portage Ave.

Deutschsprechende Rechtsanwälte Advokaten und öffentliche Notare

WINNIPEG 1, MAN.

Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner

Optometrist — Optiker

Augen werden untersucht

und

passende Brillen geliefert

— spricht plattdeutsch —

471 Portage Avenue

Winnipeg — Telefon: 774-9324

(Neben dem Mall Hotel)

Klassen Funeral Chapel

194 Henderson Highway

Winnipeg 5, Manitoba

533-3157

Walter Klassen

Direktor

Der biblische Grund für den Gemeinderat

Von A. A. Unruh

(Schluß)

Als Jakobus, ein Aeltester, einen Vorschlag macht, den er auf sein Verständniß des Wortes Gottes gründet, da heißt es in Vers 22 „Und es deuchte gut die Apostel und Aeltesten samt der ganzen Gemeinde." Ich zweifle, ob die Gemeinde je einen Beschluß gefaßt hätte, zu dem die Apostel und Aeltesten nicht ihre ganze Unterstützung gegeben hätten. Wir sehen hier, daß die Aeltesten zu Zeiten nicht nur allein, sondern auch mit der ganzen Gemeinde sich versammelten, um in schwierigen Fragen zu einer allgemeinen Ueberzeugung zu kommen.

II. Welche Prinzipien müssen wir in der Gemeindeleitung festhalten?

Wer durfte zum Aeltestenamt gewählt werden? Der Geist Gottes gibt uns durch den Apostel Paulus die Eigenschaften, die für den Dienst als Aeltester oder Bischof notwendig sind. In 1. Tim. 3, 2-7 und Titus 1. 7-9 finden wir die Eigenschaften, die für einen Aeltestendienst notwendig sind: Er soll unsträflich sein, eines Weibes Mann sein, nüchtern sein, mäßig sein, sittig sein, gastfrei sein, lehrhaft sein, nicht ein Weinsäufer sein, nicht raufen (no striker), nicht unehrliche Hantierung treiben, gelinde sein, nicht zänkisch sein, nicht geizig sein, seinem Hause wohl vorstehen, gehorsame Kinder haben, nicht ein Neuling sein, ein gutes Zeugnis haben, nicht eigensinnig sein, nicht zornig sein, gerecht sein, heilig und keusch sein, sich am Wort halten.

Nach Apg. 20. 28, hat der Geist Gottes an der Wahl eines Aeltesten für den Gemeinderat teil. Die Gemeinde muß in der Wahl mit dem Willen Gottes rechnen. Das Wort sagt: „unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen."

Nach 1. Tim. 3, 1 durften Brüder das Bischofsamt begehren, denn es war ein köstliches Werk. Dieses öffnete die Tür für alle Brüder, die ein Verlangen hatten, an diesem köstlichen Werk des Gemeindebaues teilzunehmen. Es war aber nicht genügend, daß ein Bruder das Verlangen hatte, in der Gemeinde mitzuwirken. Der Gemeinde wurden die Regeln gegeben, die sie bei der Wahl des Vorstandes beachten sollten. Die Bibel sagt uns hier nur, daß an solchem Verlangen nichts sündhaftes ist, es darf aber nicht der einzige Maßstab sein, der angewandt wird.

Die Bibel deutet nirgends an, daß das System der Gemeindeleitung das Wichtigste ist. Es ist möglich, unter der Leitung des Heiligen Geistes irgend ein System zu haben, durch das der Geist Gottes wirken kann.

Selbst in der apostolischen Zeit sind Aenderungen eingeführt worden. Der Diakonendienst war ja etwas Neues in der jüdischen Gemeinde. In der Offenbarung, in den Sendschreiben, finden wir, daß der Aeltestenrat nicht genannt wird. Es hatte sich schon das Hirtenamt des Einzelnen entwickelt, so daß Johannes nicht an die Aeltesten schreibt, so wie Paulus, sondern er schreibt an den Engel der Gemeinde, eine Einzelperson. Der Herr straft dieses Gemeindesystem nicht, sondern nur das Gemeindeleben. Der Hirte, der da Engel genannt wurde, wird für die Lage des geistlichen Lebens in der Gemeinde verantwortlich gehalten. Man hatte dem Einzelnen mehr Autorität gegeben, während die Gemeindeleitung geschwächt wurde.

Ob es ein einzelner Bischof oder ein Aeltestenrat ist, es müssen die von Gott gegebenen Aufgaben der Gemeindeleitung beachtet und ausgeführt werden. Um dieses zu erreichen, müssen die Eigenschaften, so notwendig für die Gemeindeleitung, festgehalten werden. Die Gemeinde muß dieses beachten. Es ist aber mehr nach dem Prinzip der Bruderschaft und ist viel leichter in der Gemeinde, die Prinzipien des Wortes fest zu halten, wenn mehrere Brüder gemeinsam die Fragen der Gemeinde behandeln und entscheiden. Nur in einer Gemeinde die noch nicht die geistliche Reife erreicht hat, ist eine Gemeindeleitung durch einen gereiften Bruder wünschenswert. (Tit. 1, 5)

Brüder die zum Dienst in der Gemeinde berufen waren, dienten mit ihren natürlichen Gaben. Dieses absolviert aber die Aeltesten der Gemeinde nicht von ihrer geistlichen Verpflichtung. Einige von den Brüdern, die im Gemeinderat waren, predigten, einige lehrten, einige Evangelisierten, einige ermahnten und straften mit dem Wort. Weil man erwartete, daß die Brüder in der Leitung um das geistliche Wohl der Gemeinde besorgt sein s o l l t e n (Heb. 13, 17), mußte daß geistliche Leben dieser Aeltesten und Diener auch sehr hoch sein. Die Ansicht unserer Zeit, daß Brüder in die Leitung gewählt werden können, nur weil sie auf irgend einem wirtschaftlichen oder beruflichen Gebiet Gaben haben, ohne ihren Beitrag zum geistlichen Leben der Gemeinde zu erwägen, scheint keinen biblischen Grund zu haben. Dieses sagt aber nicht, daß es in der Gemeinde keinen Dienst gibt, wo Brüder mit ihren natürlichen Gaben dienen können.

Die Aeltesten der Gemeinde sind in ihrer Arbeit vor Gott verantwortlich. Sie müssen Gott Rechenschaft geben für die Seelen der Gemeinde (Hebr. 13, 19). Der Herr erwartet aber auch, daß die Glieder der Gemeinde die Aeltesten lieben, sie hochschätzen und ihnen gehorsam sein werden. Gehorsam ist eine göttliche Regel für die Gemeinde Jesu Christi.

So, wie ich die Bibel verstehe, hatten die Gemeinden der Apostolischen Zeit eine Gruppe von geistlichen Brüdern, die nicht nur, weil die Mehrheit für sie stimmte, sondern weil ihr geistliches Leben mit den Forderungen des Wortes stimmte, außerwählt wurden, die Gemeinde zu leiten. Sie waren Vorsteher der Gemeinde, die mit Beten und Fasten unter der Leitung des Heiligen Geisets für diese Aufgabe außerwählt wurden. Das Bewußtsein der Gegenwart Jesu Christi in der Gemeinde war stark. Jesus Christus war der Hirte und Bischof ihrer Seele. (1. Petri 2, 25).

MB-Gemeinde Vancouver

(43rd und Prince Edward)

Unter der Leitung von Br. Aron Froese haben Kinder und Jugendliche und auch ältere Personen im verflossenen Jahr Anleitung in der Musik bekommen. Ab und zu erfreut unsere Musikgruppe uns mit ihren Darbietungen. Als Gemeinde sind wir Br. Froese und seinen Helfern recht dankbar für ihre Leistungen.

Sonntag, des Abends, den 8. März, besuchte uns der Chor der Culloden-MB-Gemeinde. Nachdem Br. G. Thielman die Einleitung gemacht hatte, trat der Chorleiter, Br. Abr. Toews, auf und äußerte seine Freude darüber, daß sie uns besuchen dürfen. Dann wurden inhaltsreiche Lieder gesungen und auch einige Zeugnisse gebracht. Der Chor hatte an dem Abend 44 Sänger. Den Schluß machte der Jugendleiter Gustav Quadrizius, indem er über die Liebe Gottes nach Joh. 3, 16 sprach. Der Besuch des Chores war uns zum Segen.

Sonntag, den 22. März, besuchte uns der Kinderchor unter der Leitung von Schwester Ann Kroeker. Die meisten Lieder, wohl 18 an der Zahl, wurden vom Chor gesungen. Auch einige Solos, Duetts, Trios und Quartetts wurden gesungen. Auch Gedichte wurden vorgetragen. Es war eine schöne Abwechslung. Wir danken noch einmal dem Kinderchor und Schwester Kroeker für ihre Mühe.

Zu Ostern waren Geschwister Franz Janzen aus Kitchener, Ontario, nach Vancouver zu ihren Kindern auf Besuch gekommen. Am Ostersonntag diente Br. Fr. Janzen in unserer Gemeinde mit dem Wort. Sein Thema war: „Aus der Furcht zur Freude." An Hand von Markus 16, 1—13, führte er uns die Maria Magdalena, den Petrus und den Thomas vor das Geistesauge.

Als wir im April in den neuen Lektionsheften anfingen, äußerten sich Geschwister positiv über die andere Bearbeitung der Lektionen. Wir sind den Brüdern, die die Lektionen bisher bearbeitet haben, recht dankbar und wünschen zur weiteren Bearbeitung Gottes Segen. Die ersten Kapitel in 1. Mose sind uns nun schon zum großen Segen geworden.

Sonntag, des Abends, den 5. April, besuchte uns der Mädchenchor vom Bibelinstitut in Clearbrook. Der Chor sang die Lieder, und ein Schüler und einige Schülerinnen brachten Zeugnisse. Nachdem der Leiter der Schule, Br. P. R. Toews, einen Überblick über die eben beendigte Jugendtagung und über die Schule gegeben hatte, brachte er eine Botschaft über Johannes 21, 15—17. Sein Thema war: „Die geistliche Wiederherstellung für Petrus." Das Resultat dieser Wiederherstellung war: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.

Am zweiten Sonntag im April hatte unsere Jugend einen Jugendabend unter dem Thema: „Die Verflachung des Christentums." Die Unterthemen waren: 1. Kennzeichen der Verflachung; Den schmalen Weg breiter machen. 2. Ursachen der Verflachung. Lieblosigkeit, Ungehorsam, schandbare Worte, Ehre bei den Menschen. 3. Gefahren der Verflachung: Nicht beten, Gottes Wort nicht lesen, Unterlassung der Gemeinschaft, jagen nach Reichtum. 4. Gibt es ein zurück? Diesen Punkt führte Br. G. Thielman recht schön aus: Den Sinn ändern! Zurück zu Jesus! Sich unter das Wort stellen! Die Behandlung dieses Themas wurde von Liedern umrahmt, so daß uns der Jugendchor zum Segen wurde.

Im Blick auf die Evangelisation mit Br. P. R. Toews, die vom 3. bis zum 8. Mai in unserer Gemeinde abgehalten werden soll, wurden in den letzten Wochen in fünf Heimen unserer Geschwister wöchentlich Gebetsstunden abgehalten, die gut besucht wurden. Außerdem haben die Brüder G. Thielman und P. Esau an zwei Sonntagen Anleitung in der Seelsorge erteilt. Wir erwarten in den Tagen der Evangelisation einen großen Segen.

Sonntagabends, den 26. April, brachte Br. Abram Klassen, Leprastation km 81, Paraguay, einen ausführlichen Bericht über die Arbeit unter den Leprakranken und unter den gesunden Paraguayern. Wir sind nebst Gott den Brüdern im Süden und dem MCC recht dankbar für die große Arbeit, die dort getan werden konnte.

Peter Rahn, Korr.

Chilliwack, B.C.

Möchte mit diesem alle Rundschauleser grüßen. Manche Berichte haben große Ähnlichkeit, so auch bei uns. Seitdem wir in der neuen Kirche sind, haben wir schon viel Gebrauch davon gemacht, und es scheint so, daß sich die Versammlung mehrt; man sieht immer mehr fremde Gesichter aus der Umgebung. Ein Mann, den ich nicht kannte, behauptete, Br. Warkentin sagte das Wort so, wie es in der Bibel stand, und er hatte sich darunter gebeugt. Es bewahrheitet sich immer wieder, daß das einfache Evangelium, so wie es uns gegeben ist, die meiste Kraft ausübt.

Haben auch schon ein Tauffest gehabt, auf dem acht Personen den Gehorsamsschritt taten. Dann hatten wir Mitte März eine Missionskonferenz, die wohl allen zum großen Segen war. Es gibt uns dann etwas Einblick in das Werk der Mission.

Dann möchte ich noch von einem großen Unglück berichten. Br. Fr. Dyck, schon 15 Jahre Witwer, wollte am 19. April den Highway 401 kreuzen und wurde dabei von einem anderen Auto angefahren und war auf der Stelle tot. Er war 73 Jahre alt, die letzten neun Jahre hielt er sich beim jüngsten Sohn, John, auf und machte sich da nützlich. Wie schnell erreicht manchen doch der Tod, doch wie gut, wenn oben alles geregelt ist. Den 22. April wurde er zu Grabe getragen, und die Einsamkeit hatte ein Ende. Ich glaube fest, daß solch ein Fall für die Hinterbliebenen nicht ohne Folgen bleiben wird. 1955 verlor er seine Gattin durch ein schweres Heirzleiden. Er hat eine ernste Sprache zu allen geredet. Beide Autos waren ganz zertrümmert, doch gab es in dem andern keine Toten.

Das Wetter hat sich geändert; nach fast zwei Monaten besten Frühlingswetters ist es kalt und regnerisch. Trotzdem stehen die Bäume in der schönsten Blütenpracht.

Haben seit meinem letzten Bericht recht viele Kranke gehabt, zu Hause und auch im Hospital, einige sogar längere Zeit. Br. Fr. Hübert ist noch immer in New Westminster, und Schwester Johann Friesen ist hier im Invalidenheim, teilweise gelähmt. Br. P. S. Thießen, der soviel krank war, ist wieder zu Hause, wenn auch nicht hergestellt. Jetzt liegt Br. H. Teßmann jun. nach einer schweren Operation im Hospital. Doch wie dankbar wir bei solchen Gelegenheiten sein können, daß es des Herrn Wege sind. Wenn auch für den natürlichen Verstand oft unerklärlich, so reicht der Herr genug Kraft dar, auch im Leiden.

Paul Rogalsky, Korr.

MB-Gemeinde Yarrow, B.C.

Grüße die Leser der „Mennonitischen Rundschau" und das ganze Personal mit Psalm 71, 8: „Laß meinen Mund deines Ruhmes und deines Preises voll sein täglich."

Will von den Segnungen berichten, die wir als Gemeinde in den letzten zwei Monaten gehabt haben. Den 8. März im Morgengottesdienst brachte unser Leitender, Prediger Heinrich Thielman, die deutsche Botschaft aus 4. Mose 35, 9—15. Der Segen einer Freistadt in 1. Mose 26, 27. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde.

So wie für die Kinder Israel die Freistadt war, so hat Gott eine Bergungsstätte geschaffen, das Kreuz Jesu Christi. Bist du geborgen im Blute des Lammes?

Den 12., 13. und 15. März hatten wir Missionskonferenz, den 12. abends war Prediger Ted Fast, Dallas, Oregon, Missionar in Indien, und Mary Schulz, Herbert, Sask., Missionarin in Mexiko. Prediger Fast hatte eine kurze Botschaft, und Schwester Mary Schulz brachte einen Bericht mit Lichtbildern. Sie zeigte auch Bilder von unseren Mennoniten in Mexiko. Den 13. abends sprach Missionar Ted Fast und brachte einen ausführlichen Bericht. Er hat uns vieles von der Arbeit im Kongo mitgeteilt. Sonntag, den 15. März, war Willy Baerg, Missionar im Kongo, hier und brachte uns am Vormittag die deutsche, auch die englische Botschaft; er hatte seinen Text aus Nehemia 2. Nehemia hatte eine Bürde für die geistliche Not Jerusalems.

Des Abends diente uns Br. J. W. Vogt, Hillsboro, Kansas, Missionar in Deutschland. Er brachte eine Botschaft und einen Bericht von seiner Arbeit in Deutschland. Den 22. März diente uns im Morgengottesdienst Prediger Aron Rempel mit einer schönen deutschen Ansprache; er hatte seinen Text gewählt aus Lukas 19, 25—48: „Jesu Einzug in Jerusalem." Br. Rempel betonte, daß dieser König das volle Heil brachte. Er will in einer jeden Seele einkehren. Des Abends hatten wir Besuch von der Winkler Bibelschule. Die Schule hatte ein schönes Programm mit Gesang, Musik und Zeugnissen. Br. Henry R. Baerg, Leiter der Schule, brachte eine schöne Botschaft aus Gottes Wort.

Am 5. April brachte Prediger Peter Loewen uns im Morgengottesdienst die deutsche Botschaft. Er hatte seinen Text gewählt aus Joh. 5, 1—19: „Die öffentliche Wiederherstellung des Apostels Petrus." Er hatte sich öffentlich verschuldet. Des Abends unterhielten wir das heilige Abendmahl. Am 12. April hatten wir Besuch im Morgengottesdienst von der MEI-Hochschule, Clearbrook der Chor und Lehrer brachten Gesang, und Hugo Friesen, der Leiter der Schule, hatte eine Botschaft aus Gottes Wort.

Des Abends war das Radioprogramm „Stimme des Evangeliums" in unserer Kirche. Prediger C. D. Toews und ein Quartett brachten Lieder, und Br. Toews hatte eine deutsche Botschaft und teilte uns aus der Arbeit mit.

Den 19. April hatten wir Besuch in Prediger Herman Lenzman, Clearbrook. Er diente uns im englischen Gottesdienst.

Mit Gruß,

Heinrich Is. Loewen, Korr.

„Sie können Ihren Kuchen haben und ihn auch essen!"

Bis zu 8% für Ihre Spareinlagen — mit speziellen Preisen.

Mit jeden $10, die auf Jahresbasis zu einem Zinssatz bis zu 8% eingezahlt werden, ist jedes Glied berechtigt, ein Los zu erhalten, das in die rotierende Trommel zu Verlosungen hineingelegt wird, die in regelmäßigen Abständen während des Jahres stattfinden. Es gibt keine Begrenzung der Zahl der erworbenen Lose. Zahlen Sie alle $10-Scheine, die Sie besitzen, ein und Ihre Gewinnchancen werden desto größer.

Enns Brothers Ltd., Polaris Sales & Service, am Highway Nr. 3 und Perimeter Highway gelegen, haben dieses Playmate-Model des Schneemobils gestiftet. Regulärer Wert $749.00. Kommen Sie zur Vorführung oder rufen Sie an: 489-3687. Sehen Sie uns wegen aller Geräte zur Pflege Ihres Rasens und Gartens.

Derksen Appliance Sales & Service, Ihr Geschirrwascher- und Gerätezenter, stiftet diesen vollautomatischen Geschirrwascher mit zwei Gängen. Regulärer Preis ist $329.95 Telefon: 334-3516, 1109 Henderson Highway.

Enns TV & Radio Service, 1109 Henderson Highway, Ihr RCA-Vertreter, stiftet dieses Mark II Contemporary 22 Zoll-TV. Wegen Auskunft rufe man an: 334-4827. Regulärer Preis $695.00.

Reiss Furs, leitende Pelzhändler in Manitoba, 281 McDermot Avenue, spendet diesen hochgradigen Nerz-Frauenmantel. — Regulärer Preis $395.00. Sie werden freundlichst eingeladen, unsere Fabrikauslagen zu besuchen. Telefon: 942-7377.

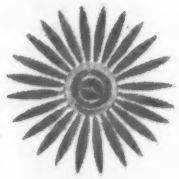
Haddon Hall Ltd., exklusives Männerbekleidungs-, Schuh- und Kurzwarengeschäft, 288 Kennedy St., stiftet diesen speziellen Haddon Hall „Erfolgsanzug". Rufen Sie John oder George an. Tel.: 942-6892. Wert $110.00.

Crosstown Credit Union SOCIETY LIMITED

171 Donald Street — 947-1243

1109 Henderson Highway — 338-9349

WINNIPEG



Independent Credit Jewellers Ltd., 493 Notre Dame Ave., das Haus der Qualitätsdiamanten, stiftet drei dieser leitungslosen, elektronischen Uhren, Regulärwert von je $39,95. Rufen Sie uns an: 774-5544.

Toews Photo Studio, unlängst mit dem höchsten Preis für beste Hochzeitsbilder in Manitoba ausgezeichnet, stiftet drei Porträts auf Leinwand, Größe 16 x 20. Wegen aller Ihrer Fotobedürfnisse suchen Sie uns an einer der folgenden Lokalitäten auf: 766 Arlington St., 774-8484, oder Northdale Shopping Center, 961 Henderson Highway, 339-2389.

Swift Current, Sask.

„Und ich sage dir: Du bist Petrus, und im Anschluß an diesen Stein will ich das Haus meiner Gemeinde bauen, und des Totenreiches Tore sollen sie nicht bezwingen" (Matth. 16, 18, nach L. Albrecht).

Diese Worte Jesu waren der Ausganspunkt der Botschaft und des Berichtes von Br. Lawrence Redekopp am Sonntag, dem 19. April. Br. Redekopp ist der Direktor der MB-Mission in Saskatchewan. Was das Wachstum der Gemeinde betrifft, so behauptet ein Optimist, daß in zehn Jahren so viel Christen sein werden wie Mohammedaner, während ein Pessimist sagt, daß in zehn Jahren die Gemeinde tot sein werde. Wie stehen wir zur Mission? Die Gemeinde muß, um zu siegen, in dem starken Bewußtsein arbeiten, daß in Christus allein die Lösung der Fragen dieser Zeit liegt; daß unser Missionseifer wachsen muß und daß wir uns völlig der Wirkung des Heiligen Geistes unterstellen.

In einem Bericht erwähnte Br. Redekopp, daß sich im Laufe des Jahres 1969 50 Personen für den Herrn entschieden hätten, mit hunderten Personen über ihr Seelenheil gesprochen worden sei, daß 1969 drei Gemeinden — Piereland (13), Lucky Lake (25) und Warman (53) — finanziell selbständig geworden seien, daß das Budget der Saskatchewan-Mission sich auf $48,500 belaufe. Die Frage ist angeregt worden, ob die Gemeinden Saskatchewans eine Arbeit unter den Studenten der Universität zu Saskatoon gründen sollten. Möge das Missionskomitee sich auch in dieser Frage vom Heiligen Geist leiten lassen.

Abends stattete eine Gruppe unserer jungen Leute und Sänger der Gemeinde zu Kelstern einen Besuch ab. Die Lieder, die persönlichen Zeugnisse sowie die Botschaft von Br. I. Bergen ermunterten zur Geduld und Ausdauer im Glaubenskampf, im Blick auf die nahe Zukunft des Herrn (Jak. 5, 8). Die Gliederzahl der Gemeinde zu Kelstern (Elim) ist 48, Swift Current 151.

Grüßend, J. I. Regehr.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung zum Dankfest

So der Herr will und wir leben, gedenken wir am Sonntag, dem 31. Mai dieses Jahres, die Dankfeier der Geretteten aus Rußland und anderen Ländern auf dem Clayburn Camp, nördlich von Abbotsford zu feiern. Jedermann ist gebeten, seinen Imbiß mitzubringen. Am Vormittag beginnen wir um 10 Uhr und am Nachmittag um 1.30 Uhr. Jedermann ist herzlich willkommen.

Unsere Errettung ist es wert, daß wir einmal im Jahr zusammenkommen, um dem Herrn für die wunderbare Befreiung zu danken.

Wir bitten die leitenden Prediger, diese Einladung am 26. Mai bekanntzugeben.

Im Auftrage des Komitees,
Peter Rahn

Bekanntmachung

Prediger Nelson Litwiller, langjähriger Missionar der Altmennoniten in Argentinien und in Uruguay und der Gründer des Bibelseminars in Montevideo, wird in folgenden Kirchen sprechen:

13. Mai, Morden Bergthaler Gemeinde, 8 Uhr abends.

14. Mai, Winnipeg, Bergthaler Gemeinde, Sherbrook und Roß, 7.30 Uhr abends.

15. Mai, Niverville, Mennonitengemeinde (Prediger P. Janzen), 8 Uhr abends.

17. Mai, Grunthal, EMB-Gemeinde, Pfingstgottesdienst 11.00 Uhr morgens.

17. Mai, Grunthal, Bergthaler Gemeinde, 8.00 Uhr abends.

18. Mai, Grunthal, EMB, Familienpicknick, nachmittags.

18. Mai, Winkler, Bethel-Bergthaler Gemeinde, 8.00 Uhr abends.

20. Mai, Winnipeg, Erste Mennonitengemeinde, Notre Dame Ave., 8 Uhr abends.

ZURECHTSTELLUNG

In der Rundschau Nr. 14 vom 8. April, Seite 8, Spalte 2, im zweiten Paragraphen, machte ich folgende Bemerkung: „Eine Kirche in Grunthal, Manitoba, wurde mit der Bedingung verkauft, daß sie nicht als Kuhstall benutzt werden dürfe." So hatte man mir in Grunthal gesagt.

Der Vorstand der Kirche bittet nun, dieses dahingehend zurechtzustellen, daß er diese Bedingung nicht gestellt hat.

Martin Durksen

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Diesen Aufklärern wurde dabei bewaffneter Geleitschutz mitgegeben. In der jüngsten Vergangenheit hatten schon mehrfach Vergeltungsschläge auf nordvietnamesische Flugabwehrstellungen, Raketenabschußanlagen oder Flak-Batterien stattgefunden, wenn Aufklärer und Begleitjäger beschossen worden waren.

Auf einer Pressekonferenz in Washington teilte der amerikanische Verteidigungsminister Melvin Laird mit, die USA würden dieBombardierung ganz Nordvietnams wiederaufnehmen, wenn die Nordvietnamesen die gegenwärtigen Operationen in Kambodscha mit einer verstärkten Infiltration oder Invasion über die entmilitarisierte Zone zwischen Nord- und Südvietnam beantworten würden. Laird kündigte ferner an, daß die USA entschlossen seien, insgesamt fünf kommunistische Stützpunkte auf kambodschnischem Boden zu zerstören. Ursprünglich hatte Washington nur Aktionen gegen zwei solcher Objekte angekündigt.

In Kambodscha haben die alliierten Streitkräfte trotz des Einsatzes von fast 10 000 amerikanischen und südvietnamesischen Soldaten das Hauptquartier der Kommunisten noch nicht entdecken können. Der Vormarsch der alliierten Truppen brachte bisher keine nennenswere Gefechtsberührung mit nordvietnamesischen Einheiten. US-Bomber zerstörten Teile der kambodschnischen Plantagen-Stadt Mimot in der Nähe der Grenze, nachdem US-Hubschrauber dort in das Abwehrfeuer angeblich nordvietnamesischer Truppen geraten waren.

— Mit dem Einmarsch amerikanischer Truppen in Kambodscha entstand in Südostasien eine dritte Kampffront. In Indochina stehen sich im Verhältnis zwei zu eins zugunsten der Kommunisten nahezu 2 700 000 Mann gegenüber.

Hier eine Übersicht der Truppenstärken:

Südvietnam: 90 000 nordvietnamesische Soldaten, unterstützt von 300 000 Mann Reservetruppen, die in Nordvietnam stationiert sind. 150 000 Vietkong mit 75 000 Mann Hilfstruppen.

445 000 reguläre südvietnamesische Streitkräfte, unterstützt von 945 000 Mann der Regional-, Volks- und Selbstverteidigungsstreitkräfte; 410 000 US-Soldaten, 45 000 Südkoreaner, Thailänder und Australier.

Kambodscha: 40 000 Nordvietnamesen und 10 000 Vietkong, 3000 kommunistische Khmer-Partisanen.

40 000 Mann der kambodschanischen Streitkräfte, davon 10 000 Reservisten; 4000 Mann „Freie Khmer", die bereits seit Jahren mit Unterstützung Thailands gegen Prinz Sihanouk kämpften. Auf dem Papier belaufen sich die theoretisch vorhandenen Reserven auf 100 000 Mann.

Laos: 67 000 Nordvietnamesen, 20 000 Pathet-Lao-Soldaten, 20 000 linksgerichtete nationalistische Guerillas.

63 000 Mann königlicher Streitkräfte, 15 000 Meo-Partisanen, die von den Amerikanern ausgebildet wurden; 1000 Amerikaner, davon 320 offizielle „Militärberater" oder „Ausbilder".

Thailand: Im Königreich Thailand kämpfen darüber hinaus 3000 kommunistische Partisanen gegen 126 000 Mann der königlichen Armee und 40 000 US-Soldaten.

— Die amerikanisch-südvietnamesische Offensive in Kambodscha bringt zwar Saigon und Phnom Penh vorübergehend Entlastung, auf lange Sicht jedoch überwiegen die negativen Aspekte. Für Präsident Nixon ist die Entscheidung für oder gegen einen „zweiten Vietnam-Krieg" nur aufgeschoben.

Ebenso wie in Zentralvietnam ist es unmöglich, die Grenzprovinzen Kambodschas, besonders die von dichtem Dschungel überzogenen Nordostprovinzen Rattakiri und Mondulkiri militärisch vollständig zu besetzen. Wenn die amerikanische Aktion zeitlich und geographisch begrenzt ist, wird es den Kommunisten leichtfallen, wieder in ihre alten Positionen vorzudringen. Mit der Eroberung der südlaotischen Stadt Attopeu haben sich die Nordvietnamesen die Voraussetzung für einen verstärkten und fast ungehinderten Nachschub über den Ho-Chi-Minh-Pfad in jene Nordostprovinzen geschaffen.

Darüber hinaus kann eine begrenzte alliierte Offensive den von den kommunistischen Kriegsparteien Indochinas betriebenen Aufbau einer politisch-militärischen Infrastruktur für die „kambodschanische Befreiungsfront" kaum verhindern. Die demonstrativen Solidaritätsbezeugungen Mao Tse-tungs für Prinz Sihanouk am Maifeiertag in Peking lassen auf die Entschlossenheit Chinas schließen, diesen Aufbau mit allen Mitteln zu unterstützen.

Da die kambodschanische Armee auch im Fall verstärkter Waffenlieferungen kein ernst zu nehmender Gegner wäre, würde Hanoi das Ziel einer „befreiten Zone" östlich des Mekong nach dem Rückzug der Amerikaner leicht erreichen können. Der Druck auf Phnom Penh, durch die kommunistische Absetzbewegung jetzt ohnehin potentiell verstärkt, würde wieder wachsen. Das ist der gefährliche Kreislauf, der nur durch einen unbefristeten Einsatz von Feuerkraft zu stoppen wäre. Der Preis wäre für Kambodscha und die USA ein „zweiter Vietnamkrieg".

* * *

Bahrein — Die „überwältigende Mehrheit" der Erdölinsel Bahrein im Persischen Golf wünscht einen „völlig unabhängigen und souveränen Staat". Zu diesem Schluß kam eine im Auftrag von UNO-Generalsekretär U Thant nach Bahrein entsandte Kommission. U Thant hat auf Bitten der iranischen und der britischen Regierung den Versuch unternommen, den zwischen beiden Staaten bestehenden Konflikt über Status und Zugehörigkeit der 200 000 Bewohner Bahreins zu schlichten. Iran beansprucht die Souveränität über das britische Protektorat Bahrein, das von Großbritannien geräumt werden soll.

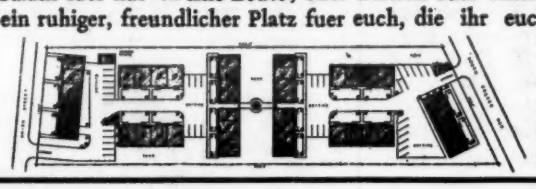
* * *

Uganda — Ein leitender Beamter der Hohen Kommission Großbritanniens in Uganda, Brian Lea, ist am 2. Mai in Kampala von Unbekannten entführt worden. Lea bearbeitete zuletzt Anträge von Asiaten, die im Besitz britischer Pässe sind und nach Großbritannien auswandern wollen. Mehrere tausend Anträge mußten in letzter Zeit abgelehnt werden. Es wird befürchtet, daß die Entführung ein Racheakt von Asiaten ist.

Es ist noch Raum da!

Kauft euer Wohnhaus im schoenen Staedtchen Clearbrook, B.C. 4-5 Minuten von Kirche und Geschaeft. Manche haben sich schon gemeldet; aber es ist noch Raum da. Oben seht ihr ein 4 plex, unten die Ansicht der Wohnungen. Raum fuer nur 42 Ehe-Leute, oder Witwen oder Alleinstehende. Wirklich ein ruhiger, freundlicher Platz fuer euch, die ihr euch nach Ruhe sehnt.

SUNRISE GARDENS



Bitte schreibt an:
A.J. Friesen,
31952 Sunrise Cresc.,
Clearbrook, B.C.
Phone 859-9308

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

WEIBLICHE HILFE GESUCHT

NÄHMASCHINEN-NÄHERINNEN

MIT TEILERFAHRUNG ODER ERFAHRUNG FÜR BESTÄNDIGE BESCHÄFTIGUNG DAS GANZE JAHR HINDURCH. AUSGEZEICHNETE GELEGENHEIT ZU VERBESSERN UND HOHE RATEN ZU VERDIENEN. ERFAHRENE NÄHERINNEN VERDIENEN $60 — $80 DIE WOCHE UND DARÜBER.

WENDEN SIE SICH AN:
JOSEF FREED CLOTHING CO.
474 HARGRAVE STREET
FRAGEN SIE NACH
HERRN MASLANKA